

Die Zukunft



Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Der erste Papst.	981
In Paris. Von Alfred Knobloch	991
Deutsche Kinder	400
Saluten und Devisen. Von Kaden	407

Nachdruck verboten.



Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1914.

Abonnementspreis (vierteljährlich 13 Nummern) M. 5.—, pro Jahr M. 20.—; unter Kreuzband bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 5.65, pro Jahr M. 22.60; Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der **VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 48, Wilhelmstr. 3a, Fernspr. Lützow 7724.**

Inseraten - Annahme durch die Anzeigenverwaltung der Wochenschrift "Die Zukunft" (Alfred Weiner)
 Berlin SW. 48, Friedländerstr. 207. Fernspr. Ziv. 6740 u. 9737
 (s. a. verleierte Umschlagseite).

An- und Verkauf von Wertpapieren im Privatverkehr!

Mosse & Sachs

Bankgeschäft

Berlin NW. 7, Unter den Linden 56

Fernspr.: Zentrum 12470-12472.

Telegramme: Samosbank.

Filiale: Kurfürstendamm 193/194, im Hotel Cumberland.

Fernsprecher: Steinplatz 9634-9635.

Stahlkammer mit Safesanlage.

Dr. Hoffbauer's (ges. gesch.) Johimbïn-Tabletten

mit 6006 Johimbïn. — Anregungsmittel ersten Ranges. — Kräftigend.

10 Tabletten = 2,25 M. || 50 Tabletten = 7,50 M. || 200 Tabletten = 25,— M.

25 Tabletten = 4,— M. || 100 Tabletten = 13,50 M. || 500 Tabletten = 50,— M.

Literatur versendet gratis: **Elefanten-Apotheke, Berlin, Leipziger Strasse 74.**

NATÜRLICHES KARLSBADER SPRUDELSALZ



SALZ

ist das allein echte Karlsbader

Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.

Schultheiss' Brauerei

Die Auszahlung der **Dividende** von **12%** für das Geschäftsjahr 1913/14 erfolgt **vom 16. Dezember d. J.** ab in den gewöhnlichen Geschäftsstunden an der Couponskasse der **Deutschen Bank** in Berlin W, Kanonierstrasse 29-30.

Schultheiss' Brauerei
Actien - Gesellschaft

L. Boehme.



Berlin, den 26. Dezember 1914.

Der erste Papst.

Jerusalem wacht noch. Wenn der Judenheit wieder die Sonne leuchtet, muß für das Passahopfer die erste Garbe der neuen Gerste entkörnt, das einjährige Lamm für das Festmahl bereitet sein. Hastig hat sich von früh bis spät in den Häusern geregelt. Unmählich verhallt nun der Lärm. Der dreizehnte Nisan tag ist verlebt. Leise zittern die Delbaumzweige im Nachtwind; leise sickert der Kidron zu Thal. Auch das Häuflein, das der Galiläer von der Abendtafel aus der Stadt des Tempels bis ins Vorwerk Gethsemane geführt hat, ist still geworden. Der Meister betet in seinem Herzen; die Gesellen haben sich müd hingestreckt. Da wird die Nacht plötzlich laut. Fackelbrand lodert; schwere Schritte und rauhe Stimmen nahen. Häscher durchsuchen den Hof. Tempelwächter mit Stäben, römische Legionäre mit Schwertern; an ihrer Spitze Judas aus Karlot. Der hatte, als Dreizehnter, mit dem Meister am Tisch gegessen und den Schergen nun den Ort gezeigt, wo sie ihn fassen könnten, ohne die Stadt aus dem ersten Schlaf zu wecken. Hastbefehl vom Sanhedrin. Der Schreck rüttelt die Trägsten auf. Was vermöchten sie wider die Büttelschaar? Die Angstlichen fliehen. Einer, Simon Petrus aus Kapernaum, hat eine Waffe und verwundet Malchus, den Diener des höchsten Priesters. Doch der Meister wehret ihm; giebt selbst sich gefangen und läßt sich ohne Widerstand in Hanans Haus führen. In dieser Nacht noch wollen Kajaphas, der Hohepriester, und dessen allmächtiger Schwiegervater Hanan den Feind des alten Glaubens verhören. Nur Petrus ist seinem Meister ins Haus nachgeschlichen. Die Nacht ist kalt. Er möchte sich an dem Feuer wärmen, vor dem die Knechte sich räkeln. Da wird er erkannt. Einer sah ihn unter den Gesellen des „Ver-

leisters*, der jetzt vor Kajaphas steht; ein Anderer, als in Gethsemane seine Waffe den Malchus traf. Fäuste ballen sich gegen ihn und dem schutzlosen Leibe dräut Lebensgefahr. Mit feuchtfrostigen Schuppen bedriecht ihn die Angst. Hier ist's anders als draußen unter der vom Sonnenlicht strahlenden oder silbern gestirnten Kuppel des Himmelsdomeß. Ganz anders als in der friedsamem Ebene am warmen Jordanbecken Genezareth, als auf all den Feldern, in deren Furche der gütige Sämann bisher sein Korn gestreut und von denen er für seine Tenne geerntet hat. In jedem Gewölbwinkel lauert hier der Feind; einer, wider dessen übermächtige Rohheit der Geist nichts wirken kann. Wem frommt hier Wahrhaftigkeit? Wie Schäflein, sprach in Kapernaum einst der Meister, sende ich Euch mitten unter die Wölfe; darum sollet Ihr ohne Falsch zwar sein, wie die Tauben, müßet an Schlaueit aber den Schlangen gleichen. Dämmert nicht draußen schon der Tag, der die Nothwendigkeit solchen Gebotes erweist? Nie schien verschlagene Schlangenkunst nöthiger. „Du schrittest mit dem Galiläer die Straße!“ Eine Magd spricht. Eine andere: „Neben dem Jesus aus Nazareth hat Dich mein Auge erblickt!“ Den Befenner trafe das Schwert; schnell wohl, ehe noch der Menschenwelt das Licht wiederkehrt, schlug ihn der Haß des Gesindes zu Boden. Petrus leugnet. „Mit Dem, den Ihr nennet, hatte ich nie Gemeinschaft.“ Verleugnet mit Schwur und Fluch dreimal den Herrn, dem er sich für alle Lebenszeit angelobt hatte. Nach dem dritten Abschwur grüßt auf dem Hof der Hahn krähennd den erwachenden Tag und der Hall dringt bis in das Gemach, das Knechte und Mägde am Herdfeuer vereint. Dringt durch die Ohrmuschel schrill in Peters Hirn und weckt die Erinnerung an Worte, die, auf dem Weg nach Gethsemane, Meister und Gesell zu einander gesprochen haben. „Euch werde ich bald nun, Allen, ein Aergerniß sein.“ „Und würdest Allen Du es, so, Herr, doch nimmermehr mir.“ Selbstgefällige Zuversicht ziemt schwacher Menschheit nicht. „Nimmermehr Dir? Und gerade Du wirst in dieser Nacht noch, ehe der Hahn kräht, mich dreimal verleugnen!“ Scherzt der Herr? Will er des Schülers Herz prüfen? „Niemals, und hinge an eines Wortes Zwirn mein Leben, werde ich Dich verleugnen!“ Und hats dennoch gethan; dreimal. Aus Furcht? Um sich dem Werk des Menschensohnes zu erhalten? Keiner bedroht ihn mehr. Frei geht er. Weint draußen aber bitterlich. Ueber des Fleisches Schwachheit?

Heldenhaltung hat das Erleben ihn nicht gelehrt. In der anuthigen, warmen Landseukung am Westufer des Siberiassees ist er aufgewachsen. Die Flora aller Zonen gedeiht hier (nach der Erzählung des Josephus) unter mildem Himmel. Bäume, die sonst nur im Norden fortkommen, ragen zwischen der starren Pracht tropischer Pflanzen und das unter sanfter Sonne heimische Gesträuch trägt vom Lenz bis in den Winter Blüthe und Frucht. Der Blick sieht den Hermon sein weißes Haupt in den Himmel heben; doch in der Ebene ist's immer warm und fast immer spiegeln die Wasser das reine Blau des unumwölkten Firmamentes. Fast immer; Sturm, der die Jordanbetten zerwühlt, pflegt rasch zu verbrausen. Die Wellen zerrinnen, des Gestades Poren schlucken den Schaum und der Paradiesesfriede kehrt den Ufern des Galläermeeres zurück. Hier lebt sich leicht. Kein harter Kampf ums Dasein, der an der Seele Schwielen entstehen läßt. Schwere Arbeit ist nicht zu leisten. Jeden, der nicht ganz müßig bleibt, nährt der fischreiche See. Sorge hat den Sinn der Uferbewohner niemals verdüstert. Heitere Menschen sind's, die in Eintracht mit der Natur leben, von griechischer Vorstellungswelt und deren Zweifelsfragen nie erreicht wurden und ruhig, ohne gierende Hast, ins sacht pochende Herz schlürfen, was der Tag ihnen bietet. Wenn sie das Neß ausgeworfen haben und die Strömung, der vom Gebirg herwehende Hauch den Kahn leise schaukelt, träumen sie Stunden lang vor sich hin und üben im Traum einbildnerische Kraft. Sind besser so für die Ausnahme neuen Glaubens bereitet als die von früh bis spät Thätigen, die, um den Gewinn nicht zu schmälern, des Denkens Faden nicht dem Gegenstand ihrer Mühewaltung entknüpfen dürfen. Behagliche Muße gebar ihnen Sehnsucht, die, ohne heftige Gesten, wie mit zarter Kinderhand nur, Heiliges betastet. Unter solchen Menschen fühlt Jesus sich wohl. Von Nazareth hat ihn das Mißtrauen der Sippschaft, Verwandter und Ortsgenossen, vertrieben. Kein großes Wunder gelang da (meldet Markus); nur einzelne Sieche wurden von der Brest befreit. Der Wunder zeugende Glaube wollte in dieser Heimatherde nicht wachsen. „Der Davids Sohn? Dessen Familie kennen wir, Alle, ja; Eltern, Geschwister und Schwager. Kleine Leute. Der Vater ein Zimmermann; auch der Bruder schwißt in enger Fron. Und ihn selbst sehen wir werden; wissen, daß er anderen Judenknaaben im Wesen gleich, und können deshalb, wollen auch nicht glauben, daß gerade ihm

plötzlich abelnde Weisheit und Kraft zum Hellsbringerwerk wuchs. Woher käme sie Einem von uns? So ward ringsum geflüstert. Mutter und Geschwister suchten der Last solcher Verwandtschaft durch die Audeutung ledig zu werden, der Sinn des Sohnes und Bruders sei nicht recht gesund. Die Wuth des nazarenischen Pöbels will ihn vom Felsgrat stürzen. Jeden Großen, denkt der schlecht Aufgenommene, sucht der Klüngel der Nächsten ins eigene Mittelmaß niederzudrücken. Von seiner lächelnden Lippe fällt das Wort: „Schwerer als anderswo ist in der Heimath, im Kreis der Seinen, als Prophet Geltung zu finden.“ Er verzichtet auf Zeichen, die Ungläubigen doch nichts bedeuten könnten, und wendet den Schritt wieder ins freundlichere Klima von Kapernaum, wo der Glaube an das Reich Gottes schon knospt. Am Liebsten weilt er hier im Haus zweier Brüder, die aus Bethsaida in den Nachbarort übergesiedelt waren. Andreas, der jüngere Bruder, führt dem Römmling, den er wohl am Jordan schon in Johannes' Gemeinde, des Täufers, sah, Petrus, den älteren, zu. Der hauste mit Weib und Kindern, hatte auch seine Schwieger bei sich; und Alle trachteten, das Häuschen dem Gast zum Heim zu machen. Nirgends fand der Lehrer fleißigere, guten Willens vollere Schüler. Die Brüder blieben Fischer und hatten dennoch stets Zeit für des Meisters Wort und Werk. Meine Lehre, spricht er, macht Euch zu Menschenfischern. Petrus und die Söhne des wohlhabenden Fischers Zebdaeus, Jakobus und Johannes, werden seine Lieblinge; ihnen vertraut er an, was über das Denkvermögen und die Glaubenskraft der Anderen leicht hinausginge. Und von den Dreien ist ihm Petrus der Nächste. Ein Mann von schlichtem Menschenverstand und redlichem Wollen. Aufrichtig, auch wo es ihm schaden könnte. Jeder Entselbstung und Hingabe fähig; nie auf seinen Vortheil bedacht; froh, wenn er sich im Dienst quälen darf. Und immer dabei mystischem Wahn fern und der Menschenschwachheit bald bewußt. Der bequemste Wandergefährte. Der tüchtigste Lehnsmann. Kein Held.

Und der Mund dieses Treusten hat in der ersten ernststen Fährniß den Herrn dreimal verleugnet? Den er, auf dem Weg nach Caesarea Philippi, des lebendigen Gottes gesalbten Sohn genannt hat? Damals sprach Jesus zu ihm: „Selig bist Du, Simon, Jonas Sohn; denn Dieses hat nicht Fleisch und Blut Dir offenbart, sondern mein Vater im Himmel.“ Gab ihm zum Reich Gottes den Schlüssel und damit Gewalt, für Zeit und Ewigkeit, für Erde und

Himmel nach seinem Ermessen zu binden und zu lösen, zu schließen und zu öffnen. Spielte, nach seiner Pädagogengewohnheit, mit dem Wort und sagte: „Petrus heißest Du (Das ist: der Fels); und auf diesen Felsen will ich meine Gemeine gründen und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ Hat im Grau des vierzehnten Nisanmorgens der Fels gewankt, den der Meister, der Kenner alles irdischen Wesens, für seine Kirche tragfähig fand?

Feuer hatte er, aber wenig Festigkeit, sagt David Friedrich Strauß, der im Frost hart gewordene Vernünftler; erinnert an Petri Haltung in Hanans Haus und im Streit zwischen Heiden und Judenchristen und fragt mit mürrischem Spott, wodurch just Dieser den Ruhm der Felsenhaltbarkeit verdient habe. Glaublich dünkt ihn (weil die Evangelienüberlieferung an dieser Stelle einstimmig ist), daß Petrus in der Zeit des Unheils schwach geworden sei; wahrscheinlich sogar, daß Jesus das allzu eitle Selbstvertrauen des Jüngers mit strafender Zunge geißelte; unglaublich aber und nur für den Zweck der Mythistrung erfonnen die rasche Folge von Verkündung und That. In der dünnen Luft solcher Hegelhöhe kann Phantasie, das zarte Seelchen, nicht athmen. Und bei Renan, der sie sonst gern herbergt, ist diesmal kein Obdach für sie. Der tadelt, sänftiglich, den Fehl des Jüngers, den „die gute Natur aber bald das Unrecht erkennen ließ.“ Das mag entschuldigen; kann nicht erklären. Des Meisters Irrung nicht noch des Gefellen.

Petrus ist, der, mit dem Muth der Einfalt, die Deutung schwer verständlicher Gleichnisse heischt. Der den Herrn anfleht, sich zu schonen und den Machtbereich der Hohepriester und Schriftgelehrten zu meiden. Der auf dem Berggipfel drei Hütten bauen will, auf daß neben Moses und Elia in einer Jesus wohne. Der meint, siebenmal eines Bruders Sünde zu vergeben, sei wohl genug. Fragt, was Denen werde, die, um dem Herrn zu folgen, Alles verlassen haben. Nach Jesu Weisung stracks auf dem Wasser ging, vor dem Windstoß aber erschraf und, da er zu sinken fürchtete, den Meister zu Hilfe rief. Ueberallhin ihm nachschritt, in die wüfste Stätte und in den Vorraum des Gerichtshauses. Nie von ihm zu weichen noch je sich an ihm zu ärgern versprach. Und vor jeder Probe doch von Zweifeln angenagt ward. Konnte es in dem Gemüthe eines Jüngers im Wirbel so neuen Erlebens denn anders sein? Die Elfbargen flügllich, was sie vor des Führers Auge fleingläubig erscheinen lassen konnte; nur Petrus schickte die bangen Zweifel des

Herzens auf seine Zunge. Und Ehrlichkeit, die sich untermummt hinauswagt, gefällt wahrhaft Großen. Diesen, denkt der Herr, blendet Schein nicht; nur die Leistung überzeugt ihn, den das schweigsame Gewerbe (Schwarz würde die Fische aus dem Negbezirk scheuchen) gewöhnt hat, der Beweisraft des Wortes zu mißtrauen. Ist er einmal überzeugt, dann hält er und dauert wie Felsgestein; dann darf man das Haus der neuen Gemeinde auf ihn bauen. Das Leben ließe er, wenn das Opfer nöthig, wenns nützlich wäre. Zwingt Nothwendigkeit, rath Nützlichkeit nicht zum Martyrium, dann spart er sich, ohne langes Gespreiz, für die Sache.

Der dient er, als der Herr himmelan gefahren ist, in Pontus, Kleinasien, Galatien, Kappadokien, Bithynien; dient ihr in Antiochia, Korinth und Rom nach bestem Vermögen. Und ist lange das Haupt der ins Weite wachsenden Christengemeinschaft. Kein Parteimann. Ein fest dem Herrn Anhangender, der dessen Werk erhalten will und in jeder umdräuten Stunde deshalb zum Frieden, zu einträchtiger Sammlung mahnt. Zu gütig vielleicht, um den Willen je härten zu lernen. In dem Drang, alle Wünsche zu erfüllen, vielleicht zu schnell bereit, von einem Grundsatz zu weichen und jeder Gruppe zu gewähren, was sie erbat. Sätze werden aus Wörtern gesägt und Wörter verschallen; wenn nur geschieht, was der Tag heischt. Ihr Strenggläubigen könnt Euch vom Judengeist nicht lösen und fordert deshalb laut die Pflicht zur Beschneidung? Sollt sie haben. Du, Paulus, sagst, daß sie nicht durchzusetzen ist? Ich ehre und liebe Deine Feuerseele zu innig, als daß ich ihrer Warnung mein Ohr schließen könnte. Nur keinen Zwist in der Christenheit! Mag Paulus das praepotium des Bekehrten vor dem Messer bewahren und den älteren Glaubensgenossen ins Evangelium der Beschneidung pferchen: wenn nur des Meisters Vermächtniß sich mehrt. Dieser Hoffnung lebt Petrus. Zuerst in Jerusalem; dann, nach dem Beispiel des Paulus, den er wie einen neuen Heiland bewundert, auf Pastoralreisen, die ihn über Palästinas Grenzen hinausführen, und später auf allen Wanderungen des als Erbpflicht erkannten Apostolates. Mit ihm zieht sein Weib, seine Gehilfin (so alt ist das Urbild des verheiratheten Evangelienmissionars); und wo ers für sich und für den Anhang braucht, wirft er auch wieder das Netz aus und fängt den Darbenden wohlfeilen Süßwasserfisch. Petrus und Paulus haben einander geliebt. Noch als sie im Jahr 54 in Antiochia zusammentrafen, war die

Freude des Wiedersehens groß und aufrichtig. Der sanfte Judenapostel trogt dem Gesetz und speist mit den Gentiles, die Paul, der starke Heidenmissionar, um sich schaaert. Da kommen aus Jerusalem die Boten des Jakobus, der sich den Bruder des Herrn und das Oberhaupt der zwölf Jünger nennt, und künden, christlicher Gottesgelahrtheit dürfe sich nur Einer rühmen, der in der Heiligen Stadt gewesen sei, dem Apostelfürsten Gehorsam gelobt und von ihm einen Bestallungsbrief empfangen habe. Priestergewalt oder Glaubensrecht der freien Persönlichkeit: zum ersten Mal wird hier die Frage gestellt, die anderthalb Jahrtausende danach der Kirche zum Verhängniß ward, in ihre Grundmauer den unfittbaren Spalt riß. Siebt das Bewußtsein, Jesus erlebt, von ihm Erleuchtung empfangen zu haben, das Recht zur Predigt oder bedarf es dazu eines Erlaubnißscheines? Die Noth der Stunde fand den Sohn Jonas abermals schwach. Frieden um jeden Preis: ist seine Lösung. Weder mit den Boten des Jakobus noch mit den Paulinern mag er hadern. Seine puglose Gradheit würde von Beiden überrannt. Er verschanzt sich in Einsamkeit; möchte es mit keiner Partei verderben; entschließt sich nach kurzem Zaudern aber, den Verkehr mit Unbeschnittenen aufzugeben. Kein gemeinsames Mahl mehr. Entgemeinschaftung also: Exkommunikation. In Flammengarben prasselt Pauls Zorn auf. „So Du, der ein Jude bist, heidnisch lebest, nicht jüdisch: warum willst Du die Heiden zwingen, jüdisch zu leben?“ In Jesu ist das Heil, nicht in dem Gesetz; von dem hat uns Jesus befreit. Petri Herz ist gewiß mit dem Zürnenden; doch die Zunge läßt er nicht für ihn zeugen. Gäbe sonst ja am Ende gar Uergerniß. Schweigen und Abwarten: noch immer das Schicksalichste; wenn Jakobus Boten fort sind, wird man weitersehen. Die Apostel konnten in Streit gerathen; hüteten sich aber vor endgiltigem Bruch. Im Bereich der Syrerkirche mochte zwischen den Parochien der Beschnittenen und Unbeschnittenen der Grenzstrich noch sichtbar werden: die Häupter der Missionen tauschten von Zeit zu Zeit freundlichen Gruß. Nicht von Petrus wird Paul als Träger geächtet. Petrus streichelt ihn. Um der heiligen Sache willen.

Sieben Jahre nach dem antiochischen Ritualstreit ist der Fischer in Rom. Die Stadt, deren Reiz Gnostiker und Mathematiker, Chaldäer und Schaumaturgen aller Art anzieht und Israels reiche Söhne westwärts lockt, darf nicht länger ohne Vertreter der jerusalemischen Glaubensgemeinschaft sein. Zog Petrus aus, um den Magicr

Simon zu widerlegen? Trieb ihn der Geist, dem Heidenapostel zu folgen und die falsche Lehre zu bestiegen, wie das Licht die Finsterniß, Wissen die Unwissenheit besiegt, und den Leidenden sein Heilmittel anzubieten? Von Korinth her, wo sein Eifer die Judenchristen zu neuer Zueversicht stärkt, kommt er nach Rom; und findet dort Paul. Den Gegner, den er bewundern muß und dem er sich in andächtiger Liebe zu Jesus verbunden fühlt. Den soll er bekämpfen; Den darf die grelle Judensprache des Trostes sogar schmähen. Der bleibt dennoch stets der Bruder im Glauben an den Gefreuzigten. Erst nach Peters Tode tobt sich (in der Apokalypse) die Wuth der Judenchristen gegen Paulus ungehemmt aus. So lange Petrus lebt, sucht er dem lautesten Haß zu wehren. Er hats leicht. Wer in Rom, der von der Vorsehung zur Weltchicksalswiege bestimmten Stadt, der Christenkirche vorsteht, ist vom Abglanz alter und neuer Herrlichkeit umleuchtet. Der Fischer ahnt: die Welthauptstadt muß einst die Hauptstadt der Christenheit werden. Und der Jünger, der in ihren Mauern herrscht, thront über allen anderen Aposteln. Gegen ihn waffnet sich auch die Kerntruppe der Ungläubigen. Welcher Römer ertrüge den Anblick dieser Judenchristen, denen Satan selbst das Reich Caesars zu regiren scheint, die Neros blinkende Residenz Babylon schelten, mit verbüstem Antlitz durch die Reihen der fröhlich Schmausenden schleichen, den Tempeln Zerstückung sinnen und mit ihrem Weltuntergangswahn die heitere Lebensmorgenstimmung trüben? Wer sich vom Wirth so unterscheidet, mit dem schwarzen Gespinnst seines Aberglaubens so alles Erreichbare umflort, ist jeder Schandthat verdächtig. Und das dunkle Gewimmel breitet sich von Tag zu Tag. Wohlerzogene Leute blicken verächtlich auf die Afiaten und sprechen den Namen nicht aus, den die Sekte sich giebt. Das gemeine Volk heißt sie Christen (berichtet Tacitus); und aus dieser Masse wirbt sie sich rasch Anhang. Was will da werden? Ist dieses Unkrautes Wurzel unausjätbar, da es, so oft man's mähte, üppiger nur emporzieht? Hof und Gesellschaft werden unruhig; des Vöbels Argwohn wird auf die Feinde der Menschheit gelenkt. Die Christen sind Brandstifter, Brunnenvergifter, Kinderschlächter; sie unterwühlen den ragenden Sitz des Kaisers und hegen die Sklaven in Aufruhr. Und diese jüdische Brut haben wir vor den Juden geschützt? Henkt sie; speit ihnen Gelfer ins Antlitz; zeichnet ihrem gekreuzigten Krüppelgott einen Gfelskopf! Vergebens mahnt Paul, der Obrigkeit unterthan zu

fein und noch den härtesten Druck hinzunehmen. Lehrt Peters milde Gallläerseele die Ruhe als erste Bürgerpflicht. Rom hält Beide für Heuchler. Hört, wie aus dem Dunkel die Hoffnung auf das Nahen des Messias emporstöhnt, emporjubelt; Dessen, der als Befreier kommen wird; als Erlöser geknechteter Massen. Und ist schon entschlossen, den Schrecken in rother Fluth wegzuschwemmen.

Petrus sucht in seinen Episteln an die versprengten Christen den Verdacht zu entkräften. „Haltet, als Fremdlinge, als Heimlose, auf ehrbaren Wandel, damit Alle, die Euch als Uebelthäter verleunden, Eure guten Werke sehen. Zollet ringsum Jedem gebührende Achtung; liebet die Brüder; fürchtet Gott; ehret den König. Zeiget Euch als freie Menschen; nicht als Solche, denen die Freiheit nur, wie ein Mantel, böses Trachten verbergen hilft. Und Ihr, Sklaven, seid unterthan Eurem Gebieter; nicht dem gütigen, menschlich fühlenden nur, nein: auch dem argen. Denn begnadet ist, wer für seinen Glauben Ungerechtes erleidet. Jesus, der für Euch litt, sei Euch Vorbild. Da er gekränkt ward, kränkte er Keinen; vergalt Mißhandlung nie mit Drohung; stellte seine Sache dem gerechten Richter anheim. Seid fröhlich in dem Bewußtsein, das Leid des Herrn miltzuleiden, und empfindet als Glück die Schmähung, die Euch der Name des Gesalbten einträgt.“ Vergebens spricht er. Als Nero am neunzehnten Juli 64, um das Schauspiel des Brandes von Troja selbst zu erleben, Rom in ein Flammenmeer gewandelt hat, verdächtigt er die Christen, erpreßt ihnen auf der Folter das Geständniß der Brandstiftung und läßt sie unter Höllenqualen verrötheln. Sind sie nicht Feinde der Bilder, von denen die Stadt gleihete? Ründete ihre Weissagung nicht, die Menschenwelt werde in Feuer vergehen? Jauchzten nicht Eilige von ihnen, als die Flammen am Leib der Kaiserstadt aufzüngelten? Brüsteten sich in den Wahn, das Prophetenwort sei erfüllt? Sperrt sie in den feuchtesten Kerker. Werft sie den wildesten Thieren zum Fraß vor. Schnürt sie im Amphitheater an Pfähle und laßt die nackten Leiber peitschen, bis die Feuerbrunst das Fleisch verzehrt hat. Lebende Fackeln mögen uns, sterbende, leuchten. Keusche Christenjungfrauen schleppt her, reißt ihnen das Gewand von den feinen Gliedern, bindet ihr Haar an die Hörner wüthender Stiere und schleift sie, vor tausend gierigen Augen, so durch den Circus. Die Schönsten wird des Kaisers Majestät selbst beim großen Gartenfest schänden; nicht Mädchen nur: auch Jünglinge. Im Fell eines Raubthieres

sättigt er sich vor Allerletztem Blick an ihnen. Wie hoch die Zahl Derer schwoll, die so umkamen, ward niemals errechnet. Und von Rom flogen die Funken des stiebenden Hasses bis nach Kleinasien hinüber. Ueberall wurde der Christ verfolgt, angeschuldigt, als *hostis deorum atque hominum*, als *humani generis inimicus* zur härtesten Pön verurtheilt. Mordete diese brünstige Wuth, die ein irrer Komödiant aufgepeitscht hat, um von seinem caesarisch ungeheuren Verbrechen die Aufmerksamkeit abzulenken, auch die einander nun feindlichen Brüder Peter und Paul? Rächte Nero an ihnen, daß sie ihm zwei Liebchen, eine Sklavin und einen Lustknaben, befehrt hatten? Im Götterheim ist Gewißheit. Menschenhand hat nur aufgezeichnet, daß Petrus den Martyrtod starb; und wahrscheinlich ist, daß Paulus das selbe Schicksal fand. Der Fischer aus Kapernaum, der sein Weib hinrichten sah, wurde gekreuzigt; um noch im Tod nicht zu nah an den großen Nazarener zu rücken, bat er und erlangte, daß die Füße an die Spitze des Kreuzes genagelt wurden und der Kopf herabhing. Nie durfte er auch von fern nur dem Meister ähneln. Wollte noch sterbend, als Römerbischof, nur des Herrn treuer Diener sein und der heiligen Sache hörig.

Ob der Tod die Beiden zur selben Zeit in sein Schattenreich riß? Den Sanften und den Starken? Petrus, der sich in den Pflichtenkreis des Judenmissionars beschied, und Paulus, der den Sektenglauben in eine Weltreligion geweitet hat? Die Legende hat sie als Sterbende noch einmal vereint. Und zu einander gehören sie, die Schöpfer des neuen Rom, wie Romulus und Remus. Mit des Glaubens Schild und Schwert haben sie einander den Boden streitig gemacht, jede eroberte Fußbreite geschirmt; doch nie aufgehört, über die Wälle des Parteiwahnes hinweg einander den Gruß brüderlicher Liebe zu senden. Beide brauchte die junge Kirche. In dem Judaeochristianismus (Peters), sagt Renan, lebte der konservative Sinn, ohne den nichts Haltbares wird; in dem Hellenismus (Pauls) die Tendenz zum Fortschritt, die erst das rechte Leben spendet. „Aus dem Kampf gegnerischer Gewalten entsteht das Leben. Wo sich kein Lüftchen regt und Alles beim Alten bleibt, ist der Tod eben so nah wie im rasenden Ungewitter der Revolution.“ In der Zeit der Legendenbildung haben die ersten Jahrhunderte dem Heidenapostel gehört. Paulus war, der große Theologe, bis ins sechste Säkulum der Vollender christlicher Metaphysik. Dann, im Mittelalter, verbleicht seines Namens Glanz.

Petrus überstrahlt ihn; der Bischof von Rom, der pappas der Christenheit. Dem ließ der Herr die Schlüsselgewalt. Was er hienieden bindet und löst, Das ist auch fürs Himmelreich gebunden und gelöst. Petrus und Rom: die untrennbar an einander geschmiedeten Namen bedeuten die höchste Macht, die Sterblichen je über die Geister gegeben ward. Petri Nachfolger sind die Päpste, unter deren Wink der Erdkreis erbebt, die vom Thron Könige auf die Knie zwingen, Kronen zerbrechen, Staaten, wie es ihnen gefällt, blühen und welken lassen, auf die Mähne des Leun und den Schuppenleib des Drachens den Fuß setzen und den Himmel entriegeln oder sperren. Göttern näher als Menschen. Erst da, beim Dämmern der Reformation, die Allmacht der Päpste schwindet, kommt wieder Pauli Zeit. Und ihn krönt Luthers stämmiger Wille.

Das Genie des Weltmannes, dem bei Damaskus die Gnade der Erleuchtung ward, hat für das Wachsthum der Christengemeinde mehr vermocht als der national begrenzte Geist des armen, einfältigen Fischers von Genezareth. Viel mehr. Paulus hat den Stifter des neuen Bundes nicht gekannt und war schon deshalb in zärtliche Rücksicht auf das besondere Wollen des Meisters niemals verpflichtet. Konnte eben deshalb aber nicht Ahnherr der höchsten Hirten werden. Dazu taugte nur Einer, der dem Herrn auf der Welde nah war. Der den Duft seines Wesens mit sich über die Erde trug. Taugte der Uermste, Einfältigste am Besten, so lange die Urchristenlegende fortwirken sollte. „Das Himmelreich gleicht einem Netz, das ins Meer geworfen ist, damit sich allerlei Seethierart darin fange; wenn es aber voll ist, so ziehen sie es heraus an das Ufer, sitzen dann und lesen die guten Fischelein in ein Gefäß zusammen und werfen die saulen weg.“ Also hat Jesus am Galiäermeer gesprochen. Und den Söhnen Jonas verheißen, sie zu Menschenfischern zu machen. Glaubten sie ihm sogleich? Lukas berichtet, der Meister habe zuerst in Petri Kahn gepredigt und danach gerathen, ins Weite hinaus zu steuern, um einen Zug zu thun. Herr (so läßt der Dritte Evangelist den Simon Petrus sprechen), wir haben uns die ganze Nacht hindurch gemüht und nichts gefangen; doch auf Dein Wort will ich das Netz noch einmal auswerfen. Da seien nun so viele Fische gefangen worden, daß zwei Schiffe voll wurden und Petrus in Aengsten auf die Knie sank und sich der Sünde zieh. „Fürchte Dich nicht; denn fortan wirst Du Menschen fangen.“ Nun erst folgt ihm der Ueberzeugte. Läßt aber das Hand-

werk nicht, das ihn und die Seinen nährt. Noch nach dem Tode des Lehrers fischt er im Tiberiassee mit den Freunden. Wieder bleibt das Netz leer, bis Jesus sie beräth. Als Petrus hört, daß der Herr zurückgekehrt sei, kleidet er sich mit dem Hemd und wirft sich, den Auferstandenen zu umfassen, ins Meer. Zieht dann hundertdreiundfünfzig große Fische ans Land; „und wiewohl ihrer so viele waren, zerriß das Netz nicht.“ Hundertdreiundfünfzig verschiedene Fischarten, merkt zu dieser Stelle der Kirchenvater Hieronymus an, giebt es nach der Feststellung gelehrter Autoren, insbesondere des Oppian aus Kalilien; und die Erzählung (im Evangelium Johannis) bedeutet uns, daß die Apostel alle Menschenarten aus dem Meer des wilden Erlebens in die Seligkeit zogen; Reiche und Arme, Vornehme und Geringe; aus jeder Schicht nur die Würdigsten. An diesem Fang hatte Petrus einen beträchtlichen Theil. Viele gute Fischelein ließ er in das Gefäß der Glaubensgemeinschaft zusammen. Und prahlte niemals mit seiner Leistung. Drum hat zu ihm, am selbigen Tag des großen Fischfanges, der heimgekehrte Hirt zu dreien Malen gesprochen: „Weide meine Lämmer!“ Ihn also im Hirtenamt sich zum Erben eingesetzt.

Warum gerade ihn? Weil Dieser von festem Menschenverstand war, weltlichem Geschäft nicht fremd und doch stillen Wesens; rasch zur That und dennoch in Demuth bescheiden. Weil Dieser zu fragen wagte, wo die Anderen scheu verstummten, und, wo sie gläubige Andacht heucheln zu müssen wähnten, seinem Zweifel eine Jungelieh. Hilft der Nazarener wirklich zu reichem Fang? Schreitet er auf dem Wasser wie auf dem festen Boden der Erde? Kehrt er als Körper uns, nicht als Schatten nur, aus der Gruft zurück? Immer will Petrus Beweis. Taugt deshalb nicht für übersinnliches Amt, dessen Verwerfer in der Vision die Wahrheit erkennen und nicht vom Augenschein noch vom betastenden Finger den Beweis der Richtigkeit fordern muß. Doch um so besser für irdische Arbeit, die stetige Ruhe, Abwägung aller Möglichkeiten, klare Einsicht in das für jegliches Alltagsgeschäft Nothwendige, Eifer und Schmiegsamkeit verlangt. Der für solche Arbeit nützliche Glaube kommt nur aus Zweifel. Was einmal bewiesen ist, kann leicht auch Anderen bewiesen werden, wenn an solchem Beweis die Belehrung hängt. Was die Ekstase offenbart hat, ist nur für Einen; läßt sich nicht weitergeben; nur vom Genie der Welt als Vorstellung aufzwingen (und ein kluger Organifator stellt die geniale Ausnahme nie in seine

Rechnung). Dieser wird sein Netz einziehen, wenn Gefahr droht; und es, ist sie vorübergehuscht, mit ruhiger Hand wieder auswerfen. Irdisches wird er bedenken, ehe er bindet und löst. Und ist der Kühnste: folgt dem Herrn bis in die Flur des Priesterpalastes.

In Hanans Haus weint Petrus bitterlich. Nicht, weil er den Herrn verleugnet (frommte es denn dem Lehrer, wenn der Schüler mit ihm aus der Zeitlichkeit Schritte?), sondern, weil er entschwendener Weisheit gedenkt, die ihn so richtig auch diesmal erkannt, so gütig in seines Menschenwesens Schranken gewiesen hat. „Mit Dir in den Tod“: hatte er eifern gerufen. Und merkt nun, wie thöricht es wäre, Einem zu folgen, der auf seinem himmelan steigenden Wege kein Gefolge braucht, brauchen kann; wie unnützlich der Kampf gegen das Rudel des Pfaffengefindes; wie vermessen der Wunsch, dem Unvergleichlichen im Schicksal zu gleichen. Weil der Große seine Lehre bis ans Ende leben, mit seinem Blut auf dürrer Boden die junge Saat düngen muß, darf ein Kleiner sich in die Martyrpose reden? Menschen zu fischen und auf der Trift die Lämmlein zu weiden, ist ihm befohlen. Diesem Gebot hat er sich, ohne Schwärmerüberschwang und ehrgeizigen Gestus, zu erhalten. Und thut's. Murr nicht, da er den Jehn als der nach Judas aus Kariat unzuverlässigste Jünger erscheint. Nicht, als Paulus zuerst, dann auch Jakobus ihn vom ersten Platz wegzuschieben trachtet. Als dem hellenischen Heidenapostel das Glück feil lächelt. Zu oft sah er, wie des Herrn Verheißung Wirklichkeit wurde, um je nun noch zweifeln zu können. Das Hirtenamt, die Schlüsselgewalt, das Recht zu Bindung und Lösung für Zeit und Ewigkeit nimmt ihm auch die Gewaltthat des Stärksten nicht. Still sitzt er, betreut in der Enge die Heerde; oder sorgt, daß in seinem Netz keine Masche sich lockere. Duckt sich vor dem Unwetter und hebt, wenns verrollt ist, zu neuem Wächterblick auf den Kreis der Pflichten das Haupt. Schickt sich, ein von Erfahrung Gezauster, in jede Zeit und mißt die Kraft, bevor er sie einsetzt. Nicht ein Held, den Goldglanz umsprüht und Drommeten umjubeln, daß der Feind vor ihm zage. Ein schlichter Mann, der das Gute will, wenn es frommem Eifer erreichbar ist, Händel scheut, doch in unvermeidlichen sich wacker hält und für eine Sache lebt, nicht für den Spiegeleruhm seiner eitlen Person. Ein Mann aus der Tiefe; in selbstloses Dienen ist er gewöhnt und darf unbeneidet den schmalen Spalt öffnen, durch den der Apostelerbe in die Papstglorie schreitet.

In Warzin.*)

Arndt stand an seinem Platz und hielt Ausschau. Dort lagen die Mauern, die den ersten deutschen Reichskanzler herbergten und durch ihn der Weltgeschichte gehörten. So lange es den Namen Bismarck gab, gab es Warzin, auch wenn das Dorf längst vom Erdboden verschwunden war.

Uniformen schwenkten heran. Die Regimentsmusik aus Schneidemühl. Sie war mitgefahren. Die Mannschaften standen still, ein Stab mit Troddeln suchte vor ihrer Front über den Häuptern empor und sie setzten sich in Marsch, unter den Tönen des Liedes „Ich bin ein Preuße, kennt Ihr meine Farben?“

Die erste Sektion, Arndt am Flügel, trat im Marschschritt an. Endlich ging es dem Ziel zu. Erwartung, Hoffen begann, sein Herz zu schwellen. Er marschierte, wie jeder Soldat, gern nach Musik. Heute besonders. „Deutschland, Deutschland über Alles“ ertönte aus der Marschweise. Oft hatte er gehört und ihm war doch, als höre er zum ersten Mal. Wer hatte gemacht, daß jeder Deutsche dieses Lied mit Recht singen konnte?

Das Schloß war erreicht. Er bog mit der Musik in den Schloßhof ein. Lang vorgestreckte, zweigeschossige Flügel umragten die weite Fläche; die Führung ging, entlang der rechten Seite des Hofes, nach einem verandaartigen Vorbau, der aus der Mitte des Schlosses vorsprang. Dort hielt die Spitze. Die Musik nahm Stellung auf der anderen Seite des Hofes nach der Menge zu.

Arndt stand keine zehn Schritt von der Veranda. Links von ihm wurde ein Rednerpult hingestellt. Er konnte das Ganze übersehen. In dichten, geordneten Massen strömten die Pilger herein, während die Musik neue Marschweisen spielte. Eine freudige, fiebrige Aufregung beschlich Arndt, den ruhigen, nüchternen. Sollten all Diese sich hier so feierlich versammeln, um einem müden, verfallenen Greis mit großer Vergangenheit zu huldigen? Der Hof füllte sich mehr und mehr, dicht vollgedrängt war er von einer einzigen schwarzen Menschenansammlung, Kopf an Kopf, wie Steinpflaster,

*) Herr Alfred Knobloch, von dessen ungemeinem Erzählertalent ich hier schon sprach (und der inzwischen den Novellenband „Der Meister von Danzig“ herausgab), läßt (im Verlag von Morawe & Scheffelt) einen Roman erscheinen, den er „Heimath“ nennt und der das Ringen der Deutschen und der Polen um den Grundbesitz in der Ostmark darstellt. Der Autor versucht auch, den Eindruck, den die Persönlichkeit Bismarcks in sein Gemüth machte, zu schildern; und ein Theil des Kapitels, das diesen großen Gegenstand behandelt, wird, mindestens als eine Kostprobe, den Lesern der „Zukunft“ gewiß willkommen sein. Denn einem Deutschen hat ein stark fühlendes Herz es diktiert.

Fast nur Männer; gegen fünftausend mochten es sein. Die Umgegend hatte Zuzug geliefert.

Die Musik setzte aus. Arndt blickte noch in dieses Meer von schweigend gewordenen Menschen, als plötzlich eine Bewegung wie Wogentreiben bei einem Windstoß über sie hinging; die Häupter entblößten sich. Rasch wandte er seinen Kopf; noch war die Veranda leer. Da traten einige Personen heraus, an der Spitze eine alte, gebeugte Frau, in weißem Haar, mit müdem, ernstem, doch wohlwollendem Anlich, auf einen Stod gestützt, geleitet von einer stattlichen Frauengestalt mit rosigen Zügen: Mutter und Tochter. Die Fürstin, die treue Gefährtin der zahllosen Stürme und Sonnentage dieses gigantischen Lebens, hinfällig; aber sie war gekommen. Sie sah fast trüb, doch mit Aufmerksamkeit in die Menge, von der sie mit schweigender Ehrfurcht begrüßt worden war. Matt, aber erkenntlich dankte sie. Freude und Erstaunen schienen gleichermaßen seltener Gast in ihren Zügen. Ein unnennbarer Zauber lag auf diesem Anlich. Nicht sogleich konnte sich ihn Arndt erklären. Aber bald fand er: Wahr, treu, geprüft war diese Frau; und ganz prunklos. Rein in tiefstem Sinn mußte die Luft des Hauses sein, wo sie athmete. Und sicherlich wußte sie's nicht einmal.

Eben wandte sie sich lauschend zurück. Der Leibarzt des Fürsten, Schweningen, kam heraus, trat auf die Seite: und in der Menge hinter Arndt schien Etwas zu erwachen, etwas Unfassbares, das die Lüste erzittern machte; wie ein Donnerrollen schwoh ein einziger tausendstimmiger Schrei der Begeisterung an. Und nun trat, elastisch und schnell, eine hohe, schlank, schwarze Figur, ungebeugt, gerade wie ein Baum, aus der inneren Thür, ging mit ein paar langen Schritten bis an das Geländer vor und nahm einen großen, dunklen Schlapphut ab.

Bismarck.

Da stand er. Alle Erinnerungen und Bilder fielen in Arndt zusammen, verschwanden. Und an ihrer Stelle erhob sich die wahre Erscheinung dieses Mannes in ihrer Statur von vorweltlicher Größe. Seinen ungeheuren Blick auf die Menge gerichtet, in den Zügen mühsam das Zucken der Bewegung bemeisternd, dankte er mit einigen leichten Bewegungen für die markdurchdröhnenden Laute der Freude, die ihn wie eine Brandung umstürmten. Arndt konnte kaum sehen. Wie der jähe Morgenwind Nebel zerpeitscht, so waren seine Zweifel in alle Lüste zerstoben. Das war Er! Welch eine Thorheit, diesen Mann messen zu wollen! Lieben, bewundern, an ihm hängen, für ihn und mit ihm kämpfen bis in den Tod! Aber verstehen? Dieses Urbild des Genies, diesen von Gott der deutschen Nation gesandten Helden, der wie eine Schneebehangene Alp, durch Schründen und Schroffen von der Thalniederung getrennt, einsam emporstarrte? Den verüben? Ein Unnahbarer stand vor ihm; zu dem geistig keine Brücke führte; von ihm nicht und von Keinem. Sie alle, wie sie hier standen,

waren des selben Schlags; Alle draußen im Lande, vielleicht die ganze Erde. Dieser Eine, Einzelne aber war anders geartet, ein Wesen und eine Welt für sich. Der eben darum diese Welt beherrschte.

Noch stand der Fürst stumm, noch wälzten sich die Wogen der Freude wie ein Orkan gegen die Wände des Schlosses, da gab er ein Zeichen: und mühsam versuchte die Musik, mit den Tönen der „Wacht am Rhein“ sich Bahn zu brechen. Allmählich gelang es. Erst die Nächsten, dann die Ferneren fielen ein; und der Fürst konnte sich setzen.

Ein alter Herr bestieg das Pult. Er schlug eine Adresse auf und verlas sie, laut und weithin hörbar mit seiner angenehmen, klaren Stimme, das entblöhte Haupt leicht geröthet von Anstrengung und freudiger Erregung; ohne Befangenheit und wohlbefähigt, dem Gefühle Aller in diesem Augenblick Ausdruck zu geben.

Arndt hörte so gut wie nichts von Dem, was gesprochen wurde. Er versenkte sich in die Felsenschrift dieser Hüge, die da vor ihm unter dem Schlapphut sichtbar waren. Nie hatte er etwas Aehnliches von Erzguß in einem menschlichen Gesicht gesehen. Ein paar große, einfache, wie mit dem Meißel aus diesem Anflitz herausgeschlagene Linien. Nichts von Empfänglichkeit, Wechsel, Wanken, Weichheit. Nur: Wille in dämonischer Urmacht, von Keinem beherrschbar und beherrschbar außer von ihm selbst; durch die Riesenintelligenz, durch eine Denkenergie, die in den Gesichtspuren des Achtzigjährigen noch die sprühende, trozende Gewalt nie greifender Götterjugend zeigte; die selbst nur und allein der vulkanischen Wucht seiner Naturimpulse überlegen war und im Stande, sie zu hemmen.

Und Beides vereint in dem selben Haupt. Diese mächtigen, leidenschaftlichen Nüstern; darüber, mit souverainer Gewalt, das Augenpaar von einem Glanz, einer Tiefe und durchbohrenden Schärfe, wie Arndt es nie auf der Erde zu sehen geglaubt hatte. Alle Sinnesorgane nah bei einander, überwölbt von der hoch und breit ausladenden Hirnmasse, weit vor dem Ohr liegend. Ein elementarer Kopf; voll ureigenster Größe; nichts Kleines, Mäßigenes; Alles ein Modell von Vollendung der einzelnen Anlage.

So sah, so mußte der Mensch aussehen, der deutsche Geschichte von 1861 bis 1871 gemacht hatte, der in einem Jahrzehnt errichtet, woran die Nation zwei Jahrtausende vergeblich gebaut hatte. Jetzt wurden alle jemals überlieferten Geschehnisse klar und begreiflich. Das Räthsel dieser wundergleichen Vollbringung war nimmermehr Glück. Sondern dahinter waltete, gebärend, treibend, vollendend, durch Widerstände wie Lawinen durch Gestrüpp brechend, der ruhelos gährende, unzählbare Geist und Wille dieses Mannes. Wie der Thurmkoloß vor dem an ihn gelehnten Münster, so stand er vor dem neuen Reich.

Der Redner schwieg. Die Versammlung stimmte ein Lied, von der Musik intonirt, an, einen Vers. Man wollte mehr singen. Aber Musik und Tönwogen flutheten mit Eins hinweg und verschwanden;

und es ward so still über den Tausenden, daß Urndt das Säusen des Windes in den Linden am andern Ende des Hofes hören konnte. Bismarck war aufgestanden und wollte sprechen.

Und ein einzigartiges Schauspiel, nie zu vergessen bis an das Ende des Lebens für Urndt, hob an.

Mit einem Schlage verändert waren Züge und Ausdruck des Fürsten; die Geschlossenheit und eiserne Ruhe seines Wesens in Leben verwandelt. Urndt sah, daß das Charakteristische, allein Wirkende an dem Manne erst die Bewegung und gar das Wort war. Riesenhaft erschienen sichtlich die Anstrengungen, die er machte, sein Inneres preiszugeben. Denn Natürlichkeit, Wahrheit, innerste, war jede Silbe, von dem Bewußtsein durchtränkt, daß nicht nur diese Tausende hier, sondern Millionen und aber Millionen draußen lauschten. Sorgsam abgemessen fielen anfangs seine Worte von der Zunge, wie wichtige Goldstücke von der Waage. Die helle, weittragende Stimme, mit einer leichten pommerischen Färbung (er sagte „ämmer“) schien zwar mühelos in der Aeußerung; aber die Herstellung der Worte schien mühevoll; wie eine Hochdruckmaschine die langen Wagenreihen in Bewegung bringt, sicher, aber zuerst langsam; freilich, wenn im Rollen, dann um so unheimbarer, glatt, davoneilend und auch bei Steigungen im Laufe bleibend.

So gerieth Urndt allmählich, wie ein Kahn in Stromschnellen, in den unentrinnbaren Bannkreis der Gedankenketten dieses Mannes. Immer freier, leichter gestalteten sich Rede, Ausdruck und Tonfall. Hier und da eine sparsame Geste. Als er von der Vertheidigung deutschen Bodens gegen die Polen, nöthigen Falls mit dem Schwert, sprach, formte er seine schlanke, jugendliche Hand wie unwillkürlich zu einer energischen Faust, auf die er herabblifte, als auf eine erprobte Hilfe.

Kristallklar war die Sprache. Jedermann dachte nur, was der Redner dachte und bei seinem Worte gedacht haben wollte. Nichts fesselnder als die momentane Entstehung der Einzelheiten in dem gewaltigen Maschinenraum eines solchen Geistes. Der Fürst sprach davon, daß wir uns nach dem Kaiserwort für Elsaß-Lothringen schlagen würden „bis auf den letzten Mann“. Als er diese Nothwendigkeit auch für die Provinz Posen betonte, wollte er die selbe Verlorenheit brauchen, zögerte aber eine Sekunde und sagte dann „bis auf den letzten Mann und die letzte Münze“, in wundervoll alliterirender Formel einen Ausdruck für immer prägend, der die Nothwendigkeit und Tiefe der Opferbereitschaft einer Nation zeichnet.

In einem andern Fall wollte der Fürst feststellen, daß der Fortschritt in den Erfolgen der deutschen Politik zwar langsam, doch fühlbar sei. Er nannte es: zwei Schritte vorwärts und einen zurück, „als ob man einen sandigen Berg hinaufsteigt“ (eine Pause entstand) oder in der Lava des Vesuvus einherschreitet.“ Das erste Bild hatte ihm nicht genügt; im zweiten hatte er die Steigerung durch den heißen, vulkanischen Untergrund des Bodens aller Politik gefunden.

Fast den größten Eindruck machte auf Arndt der Appell des Fürsten an die Einheit und Einigkeit aller Deutschen in der Provinz. Er rieth, in der Provinz Rosen Jedem zu folgen, der vorangehe, ob freisinnig, ob reaktionär. Parteistreitigkeiten: „Davon nach Neune, sagt der Schauspieler.“ Nichts konnte besser beweisen, wie hoch der Fürst die Gefahr für das Deutschthum, die unbedingte Nothwendigkeit gemeinsamen, phalanzähnlichen Widerstandes einschätzte.

Und doch, als er jetzt schwieg und die „lang gehemmte Lust aller Hörer Brust befreite,“ da wirkte erst das Ganze wie ein Erlebnis mit voller Kraft nach. Arndt mischte seine Stimme in die Sturmrufe der Begeisterung; er brauchte instinktiv den Schrei als Entbürdung seines übervollen Herzens.

Der Fürst war sichtlich ergriffen. Auch als er sich gefeßt hatte, mußte er wieder und immer wieder danken. Dabei wurde Arndt Zeuge einer sich tief einprägenden Szene. Die Enkel des Fürsten, die jungen Grafen Rantau, im Seitenflügel des Schlosses gerade hinter Arndt untergebracht, jubelten, ihre Tücher schwenkend, um die Wette mit den Massen, dem Großvater zu. Ihre Mutter, Gräfin Marie, machte den Vater darauf aufmerksam. Der Fürst wandte sich und suchte mit den Augen seine Enkel. Arndt konnte gerade in diese mächtigen, strahlenden Sonnen hineinblicken, die über ihn weg nach den Kindern spähten, und das Aufflammen der Freude festhalten, als er sie fand, einen in diesem Anblick seltenen Ausdruck vollkommenen Glückes.

Aber noch etwas Größeres stand ihm bevor. Der Fürst erhob sich und schritt der inneren Thür zu. Arndt sah, daß der Kammerherr an ihn herantrat und in ehrfürchtiger Haltung Etwas zu erbitten schien. Der Fürst hörte zu, nickte freundlich und wandte sich noch einmal halb zurück. Der Kammerherr winkte Arndt unauffällig; und der Gerufene wagte, zu verstehen. Er faßte Muth und schritt an die Stufen der Veranda, stieg sie hinauf.

Er stand vor Bismarck; hörte, wie der Kammerherr sagte: „Ein junger Vetter von mir, Herr Herold; er hat sich mit einem Restgut der Ansiedlung-Kommission vor einem Jahr in unserem Kreis angekauft.“

Arndt machte nur eine tiefe Verbeugung. Die Nähe des Fürsten brachte ihn um seine Beherztheit. Zu gewaltig wirkte das Bewußtsein auf ihn, vor wem er stehe. Der Fürst fühlte es; indem er ihm seine wundervolle Hand reichte, die Arndt unter Herzklopfen und Verbeugungen stumm ergriff und preßte, sagte er verbindlich zum Kammerherrn (mit einem Citat aus dem Fiesko): „Mir ist nicht bang, wenn solche Flammen ins Vaterland schlagen!“

Ein leichtes Kopfnicken: Arndt fühlte sich entlassen. Wie ein Träumender schritt er die Stufen hinab, hörte und beantwortete nicht die Fragen der Umstehenden, sondern suchte, ins Freie zu kommen, allein zu sein. Er war nicht fromm. Noch hatte er, wie so oft die

Jugend, keine ausgeprägte Stellung zu dem Unsichtbaren. Aber heute und jetzt war seine Brust voll bis zum Zerspringen von Ahnung, einem Sehnen und Verlangen des Herzens nach Höherem. Hinaus- und hinweggehoben fühlte er sich aus seinem engen Sein und täglichen Denken in die großen Zusammenhänge eines Jeden mit der Nation, ihrer Vergangenheit, ihrer Geschichte, mit deren Lenkung, mit den Männern, die Schicksale ihres Volkes werden, mit der Herkunft solcher Ingenieure, die Pyramiden gleich aus dem Sande der Zeit für Jahrtausende ragen und sichtbar an ihrer Stirn das Siegel der überirdischen Herkunft des Geistes tragen. Beim Dugendmännchen, bei der schauerlichen Normalität des allgemeinen Mittelmaßes gerieth er nie in Verführung, war er nie auf solche Gedanken und solchen Glauben gekommen. Aber hier, vor dieser Persönlichkeit, blühte es durch seine Seele: es gibt Fortsetzungen über Dich und jene Alle hinaus, neue Stufen, höhere, gewaltigere Einsichten, Gefühle, Impulse; und sie bedeuten nicht das Ende, das Höchste, sondern sind nur der Abglanz, die sichtbaren, in diese Welt hinabreichenden Zeichen und Bürgen für die ewige Urkraft, die Heimath und den Quell des allgegenwärtigen Schöpfergeistes im Universum.

Das Größte an großen Männern ist die Begeisterung für die Größe, die sie erwecken. Groß sein kann nicht Jeder, können nur Wenige. Aber für Großes kämpfen, ringen, mit Hand, Herz und Hauch eintreten — !

„Nehmen sie uns den Leib,
„Gut, Ehr, Kind und Weib,
„Laß fahren dahin!“

So hatte jener andere Riese unter den Germanen gesprochen und den Dienst für das Unvergängliche verstanden. So mußte jeder deutsche Mann, der diesen Namen verdiente, denken, reden und handeln; oder er war unwerth, deutsche Luft zu athmen.

Zum Bewußtsein kam ihm: Bismarck hatte den deutschen Kern in seinem Herzen, die Liebe und den Glauben an das Vaterland, an die Heimath im Tiefsten getroffen. Was Niemand bis dahin mit solcher zwingenden Gewalt vermochte: Dieser hatte es vollbracht. Arndt schwor sich, allein vor sich selbst, dieser Stunde zu gedenken; ihr treu zu bleiben; von dem Banner deutscher Nation nicht zu weichen und so zu leben, daß er vor dem Feuerblick und dem unerbitterlichen Erz dieser Jüge aufrecht stehen und bestehen konnte im Geist. Dazu wollte er die Erinnerung an diesen Ort und Tag mitnehmen wie einen Talisman, der ihn feite gegen die Doppelzüngigkeit der Gasse, gegen schamernde Egoistenschlaubeit und gegen Alles, was bequeme Feigheit oder schlechtes Gewissen nachher erlügen, um rein dazustehen.

Alfred Knobloch.



Deutsche Lieder.

Einst und Jetzt.

Neiner Heimath Berge dunkeln,
 fluthend in der Wälder Grün,
 Und gleich Heldenaugen funkeln
 Sterne, die darüber glühn,
 Dämmernd Licht umfließt die Wipfel,
 Wo das hehre Schweigen thront;
 Hohenstaufens schlanken Gipfel
 Krönt, ein Geisterfürst, der Mond.

Hohenhausen, selige Sterne!
 Beide, Friedrich, Konradin,
 Schaut Ihr ans verhallter Ferne
 Jetzt nach Eurer Wiege hin?
 Schweb' herab ans ihrer Wolke,
 Liederfrühling! Waffentlang!
 Ueber dem verwaisten Volke
 Tönt erweckender Gesang.

Kühner Rothbart! Nicht gestorben
 Bist ja Du; Du schlummerst nur,
 Wo um Heil das Schwert geworden,
 Suchend des Erlösers Spur;
 Aber in der Zauberköhle
 Hält Dich harter Schlaf gebannt;
 Wann erwachst Du, Heldenseele,
 Fliegst, ein Sturm, verjüngt durchs Land?

Kaiser Karl! Von dem sie sagen,
 Daß noch oft Dein Banner rauscht,
 Wenn Du fliegst im Wolkenwagen
 Und Dein Volk dem Siegruf lauscht,
 Wo bist Du? Den Ruf zum Siege
 Freilich hört kein Deutscher mehr
 Und der Glaube ward zur Lüge,
 Hartt umsonst der Wiederkehr.

Und Du, heiligster der Schatten,
 Hermann! Der als Opfer fiel:
 Deutschlands sterbendes Ermatten,
 Treibt Dich nicht vom blutigen Pfahl?
 Sagt man doch, Erschlagne kehren
 Wieder, bis ihr Geist versöhnt;
 Kannst Du ruhen, statt zu wehren,
 Wo man Deinen Schatten höhnt?

Doch die Helden sind geschieden,
 Die Vergangenheit ist tot.
 Seele, von des Grabes Frieden
 Wende Dich zum Morgenroth,
 Gleich dem Aar, der einst entflohen
 Staufens Nachbar und im Flug
 HOLLERNS Ruhm bis an die Wogen
 Des entlegnen Osthmeers trug.

Adler Friederichs des Großen!
 Gleich der Sonne dede Du
 Die Verlassenen, Heimathlosen.
 Mit der goldnen Schwinge zu!
 Und mit mächtigem Flügelchlage
 Triff die Eulen, Rab und Weih,
 Stets empor zum neuen Tage,
 Sonnenange, kühn und frei!

Paul Pfizer.

6022

„Unsere Kinder sollen es einmal gut haben!“

So sprach ein Landwehrmann, deß' starke Hand
 Soeben noch das reife Korn geschnitten.
 Den Acker ließ er um das Vaterland:
 „Mein Weib und Kind, lebt wohl! Jetzt wird gestritten!

Jetzt wird von uns ein andrer Plan bestellt:
 Jetzt gilt es, eine andre Frucht zu säen.
 Mein Weib und Kind, jetzt gehts aufs Schlachtfeld,
 Statt Aehren giebt's jetzt Menschen dort zu mähen!

Das Feld gedüngt mit rothem Feindesblut,
 Um mit dem Schwert es um und um zu pflügen.
 Den Acker dann gestellt in Gottes Hut.
 Bereit, zu sterben, doch zuerst, zu siegen!

Drum, wenn Ihr hört, daß ich gefallen bin,
 Sollt Hände und die Herzen Ihr erheben.
 Es nahm das Vaterland mein Leben hin,
 Das mir geschenkt ward, um es ihm zu geben.

Und wenn das halbe deutsche Volk auch stirbt:
 Man solls in Gottes Namen fromm begraben,
 Sobald sein Tod dem Volke Sieg erwirbt . . .
 Mein Weib und Kind, Ihr sollt es besser haben!

Gut haben sollt Ihes! Nie mehr soll ein Feind,
 Ein wölffischer, Euch menschlings überfallen;

Und durch ganz Deutschland soll fortan vereint:
 „Niemand verleidend, obgleich 'hinig' 'kehr' 'et' 'stamen.“

In Ruhe sollen Sohn und Sohnesohn
 Die Ernte halten dann von unsern Saaten:
 Der Söhne Ernte ist der Väter Lohn,
 Ihr Glück und ihr Gedeihn sind unsre Thaten.

Mein Weib und Kind, lebt wohl! Die Stunde schlug,
 Laßt mich von Euch in hellem Jubel scheiden.
 Wir siegen über Lücke, List und Trug:
 Gott läßt sein deutsches Volk nicht Unrecht leiden.“

Er schied. Und an die dunkle Wagenwand
 (Es rast der lange Zug dem Feind entgegen)
 Schrieb unser Landwehrmann mit harter Hand
 Für sie, die er zurückließ, seinen Segen,

Das Testament, das er den Seinen gab . . .
 Und wie den Einen, hört Ihrs Alle sagen.
 Ein Wort ist's, überdauernd Tod und Grab,
 Ein Heuge bis zu Deutschlands fernsten Tagen.

Der Deutschen Ruf braußt auf wie ein Choral;
 Gleich einem Hymnus klingt's durch alle Weiten:
 „Die nach uns kommen, sollen es einmal
 Gut haben, gut in Deutschlands Friedenszeiten!“

Richard Vogl.

652

Reimlied von Zorndorf.

Ist der Alte Fritz geritten weit von Olmütz her in Mähren,
 Neben ihm der alte Zieten; fragte, wo die Russen wären.

Brauchte gar nicht lang zu fragen, roch den Brand auf hundert Meilen.
 Hilferufen, Jammer, Klagen; Alter Fritz, Du mußt Dich eilen!

Sahst ja selber die Kosaken jüngster Tage noch im Lande,
 Auf den Klüppeln hohe Packen, eine wahre Räuberbande.

Weil sie da als Freunde kamen, ließ es eher sich verpassen,
 Wenn sie Manches mit sich nahmen, denn sie könnens halt nicht lassen.

Doch wie ferner bei Küstrin es mit Mord und Brand thät treiben,
 Dieses ist mir nicht verlieden, es gehörig zu beschreiben.

Als der Alte Fritz gekommen, tief betrübt in seinem Mutho,
 Hat das ganze Land geschwommen nur in Thränen, nur im Blute:

Fritz hat selber jaß geweinet, der doch sonst nicht weidlich eben,
 Und die Reiter ha'n gemeinet: „Hier wird kein Pardon gegeben.“

Afchenhäufen, Schutt und Leichen, tote Mütter, nackte Kinder,
Auf, die Rüffen zu erreichen, nur gefchwinder, nur gefchwinder!

Wie der Herr in feinem Horne ift bei Horndorf angekommen,
Hat er gleich den Feind von vorne und im Rücken vorgenommen.

Dorn mit Seydlig' Küraffieren; da ward kein Pardon gegeben;
Hinten mit den Kanonieren; und die liegen auch nicht leben.

Hei! Das gab ein Hufeftampfen! Hei! Das gab ein Kugelfchwirren!
Hei! Das gab ein Pulverdampfen, Schwerterblitzen, Panzerflirren!

Wie Ihr auf dem Wilhelmsplage könnt den Seydlig heut noch fchauen,
Hat er mit der Eifentage dort bei Horndorf eingehauen.

Endlich muß das Würgen enden; was nicht tot ift, ift entlaufen;
Dort nur mit gebundenen Händen noch ein paar Kofakenhauen.

Heulend, zitternd, weinend, wühlen fie im Staube vor dem Helden.
Was der König wochte fühlen, mögen andere Sängere melden.

Er, fo reich an Ehrenüegen, fieht, der Weife, GroÙe, Milde,
Ueberwunden vor fich liegen, mehr noch Chier als Gottes Bilde.

Lange blickt er auf die Strolche; und danach hört man ihn fagen:
„Seh Er, Wedel, nur: mit folchen Lumpenfeilen muß ich mich fchlagen!“

Und dann wandte er die blauen Augen zu den märker Bauern:
„Ich will Alles wieder bauen; Kinder, höret auf, zu trauern!“

Julius Müll. : 14.

Wie ſchwer!

Mein Junge, mein zarter, nun biſt Du groß!
Wie ſchwer entrangſt Du Dich meinem Schoß.
Wie ſchwer ward es mir, Dich aufzuziehn,
Wie ſchwer, bis Du endlich recht gediehn.
Wie ſchwer!

Wie ſchwer ſah ich Dich in die Ferne gehn!
Ein Jahr ſollt' ich Dich nicht wiederſehn.
Wie ſchwer war die lange Trennungzeit;
Mein einziger Junge, ſo weit, ſo weit . . .
Wie ſchwer!

Wie ſchwer drückt uns Alle der graue Krieg,
Wie ſchwer erkaufte ſelbſt der größte Sieg,
Wie ſchwer das Warten auf Nachricht vom Feld,
Wie ſchwer die Botſchaft: „Geſallen als Held!“
Wie ſchwer!

Doch Dir wird so leicht das Soldatenthum.
 Du thust Deine Pflicht, Du schielst nicht nach Ruhm.
 Bald ziehst Du begeistert ins siegreiche Heer,
 Leicht wird Dir der Abschied; und mir so schwer . . .
 Wie schwer!

Minna Kagenstein.

Stridende Frauen.

Tun halten tausend Frauen plötzlich unverwandt
 die ganzen Tage einen Strickstrumpf in der Hand.
 Und Finger, die sich nie in Arbeit abgequält,
 nehmen die Maschen auf, die stumm ein Mund nachzählt.
 Ganz unwillkürlich der Gedanke dahin irrt,
 wer einmal diese grauen Strümpfe tragen wird.
 Vielleicht, daß sie mit einem Toten aus der Schlacht
 schon bald von Blut durchtränkt ins Massengrab gebracht.
 Vielleicht, daß Einer abends auch in Dankbarkeit
 der Hand gedenkt, die diese Maschen einst gereiht.
 Und Keiner kennt den Andern. Doch das Vaterland
 spinnt zwischen ihnen All ein unsichtbares Band.

Alfred Richard Meyer.

(Aus: „Helden; ein lyrisches Flugblatt“.)

An die deutschen Krieger.

Gottlob, es ist erschollen,
 das Wort, darauf wir bang geharrt;
 nun in Gewittergrollen
 sich Gott den Völkern offenbart.

Es ist noch nicht zerbrochen
 der Eisenstab der deutschen Treu;
 aus aller Herzen Pochen
 empfinden wirs: er grünt aufs Neu.

Wir haben lang erduldet
 den dreißigen Hohn aus schlechtem Mund;
 nun ward, was sie verschuldet,
 hoch über allen Sternen kund.

Heervölker, Ihr Erlösen
 zu Kampfes höchstem Ehrensold,
 die Ihr im kalten Osten
 den grimmen Teufeln wehren sollt.

und Ihr, die Ihr im Westen
als Wächter unserm Nebengold
den ungebetteten Gästen
die Suppe doch verfalzen sollt.

und Ihr, die Ihr im Norden,
wo Euch nicht Damm noch Planke wahr,
auf Feuer spreitenden Borden
dem Tode lähn entgegenfahret . . .

Mag hoch der Feind sich brüsten:
wir schreiten stolz und still zum Streit.
Uns geht's um kein Gelüsten;
es geht um die Gerechtigkeit

Nicht hinterm Wasgenwalde
die Franken sind es gar so sehr,
auf Ostens grauer Halde
naht Attilas Barbarenheer.

Sie legten kein in flammen
dies Haus, drin Gott sich wohlgefällt.
Steht, Brüder, steht zusammen!
Denn wenn wir fallen, fällt die Welt.

Und solls in Kampfeswestern
rings um uns her zu Grunde gehn,
mags Dich und mich zerschmettern,
das Reich, das Reich, es muß bestehen!

Rudolf Alexander Schröder.

Kriegsglied.

Verwünschter weiß ich nichts im Krieg
Als nicht blessirt zu sein.
Man geht getrost von Sieg zu Sieg
Gefahrgewohnt hinein;
Hat abgepact und aufgepact
Und weiter nichts ereift,
Als daß man auf dem Marsch sich plact,
Im Lager langeweilt.

Dann geht das Kantoniren an.
Dem Banern eine Last,
Verdrießlich j. dem Edelmann
Und Bürgern gar verhaßt.
Sei hößlich: man bedient Dich schlecht,
Den Grobian zur Noth;

Und nimmt man selbst am Wirths Recht,
Ist man Projoßen-Brot.

Wenn endlich die Kanone brummt
Und knatterts Klein Gewehr,
Trompet' und Trab und Trommel summt,
Da gehts wohl lustig her;
Und wie nun das Gesecht befiehlt,
Man weicht, man crecuts,
Man retirirt, man avancirt, —
Und immer ohne Kreuz.

Nun endlich pfeift Mustetenblei
Und trifft, wills Gott, das Bein.
Und nun ist alle Noth vorbei.
Man schleppt uns gleich hinein
Zum Städtchen, das der Sieger deckt,
Wohin man grimmig kam;
Die Frauen, die man erst erschreckt,
Sind liebenswürdig zahm.

Da thut sich Herz und Keller los,
Die Küche darf nicht ruhn;
Auf weicher Betten Flaumenschoss
Kann man sich gütlich thun.
Der kleine Flügelbube hupft,
Die Wirthin tastet nie,
Sogar das Hemdchen wird zerzupft.
Das nenn' ich doch Charpie!

Hat Eine sich den Helden nun
Weinah herangepflegt,
So kann die Nachbarin nicht ruhn,
Die ihn gefellig hegt.
Ein Drittes kommt wohl emsiglich,
Am Ende fehlet Keins
Und in der Mitte sieht er sich
Des sämmtlichen Vereins.

Der König hört von guter Hand,
Man sei voll Kampfeslust;
Da kommt behende Kreuz und Wand
Und zieret Rock und Brust.
Sagt, obs für einen Martismann
Wohl etwas Bessres giebt!
Und unter Thränen scheidet man,
Geehrt so wie geliebt.

Goethe.

1914.

Nun ward die Zeit.

Wir stehn gedrängt,
 Dicht Mann an Mann
 Und Weib an Weib,
 Ein Volk,
 Siebzig Millionen als ein einziges Heer,
 Die mit der Wehr,
 Die ohne Wehr,
 Im Land, zu Fuß, zu See,
 Das eiserne Kreuz,
 Das rothe Kreuz,
 Gen Ost und Nord und West,
 Wie stehn gedrängt,
 Karree.

Ernst Kissauer

(Aus „Worte in die Zeit“).



Valuten und Devisen.

Die Störung der internationalen Geschäfte hat natürlich auf die Preise des Geldes eingewirkt. Die Kurse für fremde Wechsel und Geldsorten sind auch in der Zeit ohne amtliche Notiz steter Beachtung werth. Müssen wir für die deutsche Valuta fürchten, weil belgisches, französisches, schweizerisches, holländisches Geld in Deutschland mit höheren Preisen bezahlt werden muß als vor dem Krieg? Nein. Der Furchtsame müßte annehmen, daß es den Franzosen viel besser gehe als uns. Nun wissen wir aber, daß die beiden größten Depositionsbanken Frankreichs, die Société Générale und der Crédit Lyonnais, in unbehaglicher Lage sind und daß die Bank von Frankreich keine Ausweise mehr veröffentlicht, obwohl ihr von London die Veröffentlichung empfohlen wurde. In Frankreich werden die Kriegskosten nicht durch eine fundirte Anleihe, sondern durch kurzfristige Schatzscheine aufgebracht. Und trotz diesen drei Thatfachen werden für den Franc, der in Friedenstagen mit 81 Pfennigen eingelöst wird, jetzt 85 bezahlt. Wie kommt Das? Die Antwort ist einfach. Der Handelsverkehr zwischen Deutschland und Frankreich hat aufgehört; eine Verschiebung des Verhältnisses von Einfuhr und Ausfuhr, das in neutralen Ländern auf den Geldpreis wirkt, kommt also nicht in Frage. Schuld an der für Deutschland ungünstigen Preisgestaltung des französischen Geldes ist die Nachfrage. Wir führen Krieg auf französischem Boden und leben nach dem anständigen Grundsatz, daß Alles, was der Feind liefert, bezahlt werden muß. Die Nahrung unserer Truppen wird mit gutem Geld aufgewogen. Deutsche Banknoten wird

man natürlich in Frankreich nicht los. Die bekommen dort erst einen Kurs, wenn Theile des Landes okkupirt und, wie Belgien, in deutscher Verwaltung sind. Dann wird angeordnet, daß deutsches Papiergeld zu einem bestimmten Preis umgewechselt werden muß. Einstweilen gilt nur Gold oder die Landesmünze. Deutsches Gold nehmen die Feinde natürlich mit Vergnügen; und wahrscheinlich bringen die Truppen mehr Gold, als uns lieb ist, auf feindliches Gebiet. Das zweite Zahlungsmittel, die Währung des Landes, muß zuvor gekauft werden. Dadurch hat sich der Begehr für Francs sehr gesteigert und den Kurs des französischen Geldes in Deutschland in die Höhe getrieben. Das Selbe gilt für russische Rubel, die zwar die Parität von 216 Mark für 100 Rubel noch nicht erreicht haben, aber viel höher stehen als am Vorabend des Krieges (150), wo sie freilich besonders schlecht standen.

Im Ausland leben mehr Deutsche, als Ausländer in Deutschland. Privatleute und Geschäftshäuser, die in Frankreich oder England Verwandte oder Filialen haben, waren gezwungen, Geld dorthin zu schicken, da die feindlichen Banken Zahlungen und Kredite für Fremde sofort einstellten. Wer auf die Entwicklung des internationalen Geldmarktes in den drei Jahren seit Agadir zurückblickt, erkennt die Zusammenhänge im Geldbereich. Frankreich kündigte uns damals seine Guthaben; und die deutsche Bankwelt durfte sich rühmen, daß sie nicht nur ohne erheblichen Zuschuß fremder Gelder gearbeitet, sondern sogar die eigenen Außenstände in Frankreich erhöht habe. Diese Ueberlegenheit ist vielleicht vor Beginn des Krieges noch so geändert worden, daß Frankreich nicht über große deutsche Guthaben triumphiren konnte. Aber ein Theil der deutschen Forderungen ist jenseits der Grenze geblieben und für die Dauer des Krieges immobil geworden. Wenn ein Deutscher in Paris einen Check auf eine dortige Bank vorlegte, würde er nicht eingelöst. Nicht wegen des Moratoriums, das die französischen Kreditinstitute ermächtigt, auch den eigenen Depositengläubigern nur einen kleinen Bruchtheil ihrer Wünsche zu erfüllen, sondern, weil man dem Feind nichts giebt.

Man muß zwischen Valuten und Devisen unterscheiden. Die Bindungen des Werthes sind gleich, nur die wirtschaftlichen Beziehungen verschieden. Geldsorten kann der Privatmann wie der Kaufmann brauchen; fremde Wechsel sind meist nur Vermittler im Handelsverkehr. Spricht man vom französischen oder russischen Wechselkurs, so kann sich um Geld oder um Wechsel (Tratten, Accepte) handeln. Der Käufer von Devisen (fremden Wechseln) stützt sich auf einen Waarenhandel, für den er einen Zahlungsausgleich sucht; der Käufer fremder Geldsorten will sich die im Ausland geltenden Zahlungsmittel sichern. Die besonderen Merkmale beider Geldformen sind im Krieg leicht kennlich geworden. Ausländisches Geld wird auch aus feindlichen Staaten verlangt; bei Devisen ist nur an das neutrale Ausland zu denken, da mit den Feinden kein Geschäftsverkehr mehr besteht. Daß französische und belgische Francs im Kurs gestiegen sind, hat der Bedarf in Frankreich und Belgien erwirkt; holländische Gul-

den, schweizerische Franken, italienische Lire sind theurer geworden, weil Einfuhr und Ausfuhr der Waaren sich geändert haben. Der deutsche Außenhandel ist vom Meer getrennt und wird durch die Grenzen der neutralen Märkte in seiner Ausdehnung bestimmt. Auch nach der Milderung des Exportverbotes dürfen manche Produkte nicht aus dem Lande gebracht werden. Der Ausgleich im Waarenhandel fehlt also. Deutschland hat keine Möglichkeit, die Lieferungen des Auslandes gegen exportirte Güter zu verrechnen, und muß bar zahlen. Was aus Holland, der Schweiz, Italien, aus den skandinavischen Ländern bezogen wird, ist so zu bezahlen, als trüge es der Käufer vom Kadentisch weg. Gold soll nicht herausgegeben werden. Die Reichsbank hält ihren Goldschatz hinter Schloß und Riegel. Als Zahlungsmittel werden also Wechsel auf das Ausland verwendet. Der Bedarf richtet sich nach dem Umfang der Waarenlieferungen. Er ist bei Holland besonders groß, weil nicht nur die unmittelbar eingeführten Güter, sondern auch die über Holland bezogenen fremden Produkte (amerikanische Rohstoffe) mit holländischen Devisen bezahlt werden. Dieser Verrechnungsdienst, in dessen Mittelpunkt Rotterdam und Amsterdam gekommen sind, hat dem kleinen Holland den Glanz früherer Jahrhunderte zurückgebracht. Der reiche Mijnherr darf sich als Herr der Erde fühlen. Bis der Krieg zu Ende und das englische Pfund Sterling um seinen historischen Ruf gebracht ist.

Ein politischer Sieg des Deutschen Reiches muß eine neue Aera für den Marktwechsel bringen. Warum ist London das Weltclearinghaus geworden? Weil der Engländer verstanden hat, sich die überseeische Welt durch seine Pfunde und sein überzeugendes Auftreten zu erobern. Man hatte geglaubt, das englische Clearing werde auch im Krieg wirksam bleiben. Das wäre der größte Erfolg Britanniens gewesen. Der Haß gegen den deutschen Konkurrenten hat die englischen Staatsmänner mit Blindheit geschlagen. Sie schaden dem Sterlingwechsel durch ein strenges Zahlungsverbot gegen Deutschland. Dadurch ist Unordnung in den ganzen londoner Abrechnungsverkehr gekommen; denn überseeische Häuser, die mit deutschen Firmen arbeiten, können auch nicht mehr über London abrechnen. Und die neutralen Länder sind durch die Taktik der englischen Regierung auf die Devisen Holland angewiesen. Der deutsche Geschäftsmann konnte bis zum letzten Septembertag Zahlungen nach England leisten. Deutschland hat mit dem Rückschlag gegen das englische Verbot zwei ganze Monate gewartet. Erst am dreißigsten September ist, durch eine Verordnung des Bundesraths, dem deutschen Gelde der Weg nach England gesperrt worden. Die praktische Bedeutung dieses Erlasses war ja gering, weil schon vorher der Verkehr mit England sehr schwierig war; aber der moralische Eindruck des langmüthigen Verhaltens der deutschen Regierung gegenüber der stürmischen Hast der Engländer bleibt fühlbar. Und die Devisen London wird ihren alten Ruf kaum wiederfinden.

Die großen Notenbanken haben sich Vorräthe von ausländischen Wechseln angeeignet, um zu verhindern, daß ihnen für Zah-

lungen ans Ausland Gold entzogen wird. Diese Taktik hat auch die Reichsbank getrieben und sich damit eine Schutzwand für ihre Goldbehälter aufgestellt. War das Verlangen nach fremden Zahlungsmitteln sehr reg und kletterten die Devisenkurse in die Höhe, so entstand die Gefahr des Goldverlustes, da es eine Grenze giebt, hinter der die Ausfuhr von Gold lohnender ist als der Ankauf von Devisen. Je mehr ein: Bank zur Verfügung hat, desto leichter wird es ihr, den Drang des Goldes nach außen zu hemmen. Im Kriege verliert die Devisen an überzeugender Kraft, weil der Ausgleich der Zahlungen durch die feindlichen Mächte gehindert wird. Guthaben und Forderungen, die im Bereich des Gegners sind, kann man nicht realisiren. Dadurch wird das wichtigste Instrument des Welthandels, der Wechsel, um einen Theil seiner Funktion gebracht. Diese Erfahrung wird die Meinungen über den Werth der Devisenpolitik wohl nicht ändern. Die Sicherung des Goldvorrathes ist ja die Hauptsache. Diese Erwägung entscheidet und empfiehlt die Bewahrung der alten Taktik.

Gewünscht wird natürlich, daß die Kurse des fremden Geldes wieder auf den „inneren Werth“ der ausländischen Valuten gebracht werden. Deutschland ist, weil ihm der Krieg die Zahlungsbilanz verrückt hat, nicht schlechter als Frankreich oder Holland. Die Bilanz kommt in Ordnung, sobald der deutsche Export sich wieder regen kann. Daß die Regierung dazu helfen möchte, zeigte sie durch die Milderung des Zuderausfuhrverbotes. Dem neutralen Ausland darf nicht mehr verkauft werden, als es 1913 bezogen hat. Viele meinten, es sei gefährlich, Zucker aus dem Land gehen zu lassen, wenn Fettmangel drohe. Man müsse sich den Erjakstoff sichern. So stoßen sich hart im Raum die Ansichten. Im Reich der Kohle begrenzen die Verluste des Knappheitsheeres die Förderungen. Sind erst wieder im Güterverkehr Zahlungen auszugleichen, dann werden die fremden Geldkurse besser aussehen. Das Fehlen des Börsegeschäfts reizt zur Ausbeutung günstiger Gelegenheiten. Die Preise, die für Sorten und Wechsel genannt werden, sind nicht amtlich beglaubigt. Sie werden vom Verkäufer nach Willkür festgesetzt und, wenns nöthig ist, bewilligt. Wer kaufen muß, hat keine Gewalt über den Händler. In den Bankbureauz geht es durchs Telephon. Mancher, der in guten Tagen über die Börse die Nase rümpfte, empfindet die Formlosigkeit des Handels mit ausländischem Geld wie eine Entwürdigung. Dagegen ist nichts zu machen, so lange die Börse schweigt. Schon vor Wochen schlugen Einzelne vor, die Spalten des Kurszettels wenigstens den fremden Valuten zu öffnen. Andere widersprachen, weil eine begrenzte Wiederherstellung des Börsegeschäfts ansteckend wirken könne. Wer vom Preis fremdländischer Geldsorten geängstet wird, braucht sich nur die Verfassung der Deutschen Reichsbank anzusehen. Selbst am dreißigsten September, einem gefürchteten Quartalstermin, war der Notenbestand zu mehr als einem Drittel mit Gold bedeckt. Die deutsche Valuta braucht sich nicht am Werth des ausländischen Geldes zu messen.

Ladon.

Berliner Handels-Gesellschaft.

Unsere Kuponkassa Berlin W. 8, Behrenstr. 22—23, Eingang B, und Französische Str. 42—44, Eingang A, ist Zahlstelle für die zahlbaren Zins- und Geranzanteil-Scheine sowie für die rückzahlbaren Stücke folgender Effekten:

- Aachener Rückversicherungs-Ges., Aktien.
 Accumul-Fabrik A.-G., Hagen-Berlin, Akt.
 A. E. G. Schnellbahn, Aktien.
 A.-G. Brown Boveri & Cie., Baden (Schweiz), Aktien.
 A.-G. Charlottenhütte, Niederscheiden, Aktien u. Schuldversch.
 A.-G. Saatziger Kleinbahnen, Aktien.
 Akt. Ges. f. Stickstoffdünger, Knapsack, Akt.
 Akt.-Ges. Thiederhall in Tübingen, Aktien u. Schuldversch.
 Aktiengesellschaft für Verkehrswesen in Berlin, Aktien u. Schuldverschreibungen
 Allgem. Elektrizitäts-Gesellschaft, Aktien u. Schuldverschreib.
 Allgemeine Lokal- u. Strassenbahn-Gesellschaft, Aktien und Schuldversch.
 Aluminium-Industrie-Aktien-Ges., Akt.
 Arow Don-Commerzbank, Aktien.
 Badische Lokal-Eisenbahn-Akt.-Ges., Akt. u. Schuldversch.
 Bahngesellschaft Waldhof, Aktien.
 Bahn. Jungfernh. Boden-Akt.-Ges., Akt.
 Berlin-Charlottenburger Strassenbahn, Akt. und Schuldverschreibungen.
 Berliner Stadtanleihen.
 Bierbrauerei Luher, Bückarest, 6%, Schuldversch. von 1912.
 Bismarckhütte, Akt. u. Schuldverschreib.
 Blechwalzwerk Schulz-Knaudt, Akt.-Ges. Akt. u. Schuldversch.
 Bohm & Voos, Kommanditges. & Aktien, Hamburg, Aktien u. Vorzugs-Aktien.
 Bochumer Verein für Bergbau u. Gumstahlfabrikation, Akt. u. Schuldversch.
 Botsch-Herzogevinsche Eisenb.-Landes-Anl. v. 1902.
 Brandenburg. 4½ u. 3½% Prov.-Pfandbr.
 Braunkohlen- u. Briket-Industrie, Akt. u. Schuldversch.
 Braunschweig. Eisenb., 4½%, Prioritäts-Anl.
 *Braunschweig-Mannoversche Hypotheken-Bank, Aktien und Pfandbriefe.
 Braunschweigische Landes-Eisenbahn, Akt. und Schuldversch.
 Butzbach-Licher Eh. A.-G., Aktien.
 Capito & Klein A.-G., Aktien.
 Carlshütte Akt.-Ges. f. Eisengießerei u. Maschinenbau, Aktien.
 Chinesische 5% Reorganisations-Anleihe v. 1913.
 Chinesische 5% Tientsin-Pukow Eisenb.-Ergänzungs-Anleihe.
 Christiania Strassenbahn, 4½%, Teilschuldversch.
 Crefelder Stadtanleihe von 1907, Ausg. II. Ompferd. Strassen-A.-G., Akt. u. Schuldv.
 Dampfschiffahrts-Gesellsch. d. Oesterreich, Lloyd, Schuldversch.
 Deutsche Grund-Credit-Bank in Gotha, Akt. Pfandbr. u. Prämien-Pfandbr.
 Deutsche Hypothekenbank (A.-G.), Berlin, Akt. u. Pfandbr.
 Deutsche Hypothekenbank in Meiningen, Pfandbriefe und Prämien-Pfandbriefe.
 Deutsche Kolonial-Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Ges., Anteile.
 Deutsche Masch.-Fabr. A.-G., Duisburg, Akt.
 Deutsche Nationalbank, Kommanditges. auf Aktien, Bremen, Aktien.
 Deutsche Niles-Werkzeugmasch.-Fabr., Akt.
 Deutsche Ostafrika-Linie, Akt. u. Schuldv.
 Dtsch. Pfandbriefanstalt i. Posen, 4% Pfandbr.
 Dortmundener 4% Stadt-Anl. v. 1908.
 Düsseldorf 4% St.-Anl. v. 1899 u. folg.
 Eidgenössische 3½ u. 3% Anl.
 3% Eisenb.-Rente v. 1897.
 Eisenhütte Silesia Akt.-Ges., Aktien u. Schuldverschreib.
 Elektr.-Akt.-Ges. vorm. W. Lahmeyer & Co., Frankfurt a. M., Aktien u. Schuldversch.
 Elektr. Straßenb. Breslau, Akt. u. Schuldv.
- Elektr. Straßenbahn Valparaiso A.-G., Akt.
 Elektrochem. Werke G. m. b. H., Bitterfeld, Schuldverschreibungen.
 Elektro-Treuhand-Akt.-Ges., 4½%, Schuldv.
 Emsercher-Genossenschaft, 4% Schuldv.
 Fibercel Glauchau, Akt.-Ges., 4½%, Schuldverschreib.
 Feldmühle, Papier- u. Zellstoffwerke, Aktien u. Schuldversch.
 Felten u. Guilleaume, Carlswerk, Aktien u. Schuldversch.
 Frankfurt-Pinkenbeerder Braunkohlen-Aktienges., Akt. u. Schuldverschreib.
 Freiburger 4% Stadt-Anl. v. 1900.
 Gasanstalts-Betriebsgesellschaft m. b. H., Berlin, 4½%, Schuldverschreibungen.
 Geisenkirchen 4% Stadt-Anl. von 1907, Ausgabe I u. II.
 Geisenkirchen 4½% Stadt-Anleihe von 1910, Ausgabe I, II u. III.
 Germania Schiffsbau, 4% Schuldversch.
 Gesellschaft der Metallfabriken B. Haucke, Warschau, Aktien.
 Ges. f. elektr. Hoch- u. Untergrundb., Akt. u. Schuldversch.
 Ges. f. elektr. Unternehm. Berlin, Akt. u. Schuldversch.
 Gotthardbahn, 3½% Obligation v. 1896.
 Greifenberger Kleinbahn A.-G., Akt.
 Greifenhager Kreisbahnen, Aktien.
 Gr. Berl. Straßenbahn, Akt. u. Schuldv.
 Grundkredit-Bk., Königsberg i. Pr., Pfandbr.
 Alfred Gutmann, Aktien-Gesellschaft für Maschinenbau in Altona-Ottensen, Aktien.
 Güstrower 3½% Stadt-Anl. von 1896.
 Hauffenbahn Akt.-Ges., Aktien.
 Halberstädter 3½% Stadt-Anl. v. 1897.
 Halle-Hettst. Eisenbahn, Akt. u. Schuldv.
 Hallesche 3½% Stadt-Anleihe von 1892.
 " 4% Stadtanleihen v. 1900 u. 1906.
 " 3½% Stadt-Anleihe von 1900.
 Hamburgische 8% Staats-Anleihe von 1902.
 Hamburgische 4% Staats-Anleihen v. 1907, 1908, 1909, 1911 und 1913.
 Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Akt.-Ges., Aktien, 4% Prioritäts-Anleihe v. 1893 und 4½% Prioritäts-Anleihe von 1908.
 Handelsgesellschaft f. Grundbes., Aktien u. Schuldverschreibungen.
 H. Henninger Reifbräu Akt.-Ges., Aktien u. Schuldverschreibungen.
 Hohenlohe-Werke Akt.-Ges., Aktien.
 Hukuang Eisenbahn, 6% Anleihe von 1911.
 Hypoth.-Bank i. Hambg., Akt. u. Pfandbr.
 Industrie für Holzverwertung A.-G., Aktien.
 Industriegelände Schöneberg A.-G., Aktien.
 Italienische 3½% konsol. Rente.
 Italien. 3½% konsol. Rente von 1906.
 *Ital. Südb. (Meridionalb.), Akt. u. Genusssch.
 Ital. Mittelm.-Eisenb., 4% steuerfr. Oblig.
 Ital. 3½% steuerfr. Bod.-Credit-Pfandbr.
 der Banca Nazionale nel Regno d'Italia.
 Kaliwerk Krügershall, Aktien u. Schuldv.
 Kamer. Eisenb.-Ges., Vorzugsant. Reihe A Stammant. Reihe B.
 " Kieler 3½% Stadt-Anleihe von 1901.
 Kleinbahn A.-G. Bunslau-Neudorf, Akt.
 Kölner Stadt-Anleihen.
 Königsberger Lagerhaus A.-G., Aktien u. Schuldversch.
 Fried. Krupp A.-G., Essen, 4% Anleihe.
 Kursk-Kiew Eisenbahn, 4% Priorit.-Oblig.
 Leipziger Bierbrauerei zu Rudolfs, Riebeck & Co., Vorzugsaktien und Aktien.
 Leipziger Elektr. Straßenbahn, Aktien u. Schuldverschreib.
 Ludw. Loewe & Co., A.-G., Aktien, 4½% und 4% Schuldverschreibungen.
 Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft, Aktien und Schuldverschreibungen.
 Lübecker 3% Staatsanleihe von 1895.

- Lübecker 3/4% Staatsanleihe von 1889.
 Lübecker 4% Staats-Anl. v. 1906, 1908 u. 1912.
 Luxemburgische Prince Henri Eisenbahn- u. Erzgruben-Ges., Aktien u. Obligation.
 Luzerner 3/4% Stadt-Anleihe.
 Magdeburg. 3/4% conv. St.-Anl. v. 1872 u. 1890.
 Magdeburger 4% Stadtanleihe von 1913, Abt. I.
 Magdeburg. Str.-Eisenb.-Ges., 4% Schuldv.
 C. D. Magirus Akt.-Ges., Ulm a. D., Aktien.
 Mannesmannröhren-Werke, Akt. u. 4 1/2% Schuldverschreib.
 Marokkanische 5% Staatsanl. von 1910.
 Maschinenbau-Anstalt Humboldt, Aktien u. Schuldverschreib.
 Mitteldeutsche Bodenkredit-Anst. Greiz, Akt., Pfandb. u. Grundrentenbriefe.
 Mitteldeutsche Privatbank Magdeb., Aktien.
 Moselbahn Akt.-Ges., Aktien.
 Moskau-Jaroslavl-Archangel Eisenbahn, 4% Prioritäts-Obligationen.
 Moskau-Smolensk Eisenb., 4% Prior.-Oblig.
 Moskau-Windau-Rybinsk Eisenbahn, 4% Prioritäts-Obligat.
 Münchener Stadt-Anleihen.
 Nagykikinda Arader Lokal-Eisenb. A.-G., 4% Prior.-Anl.
 Naptha-Product.-Ges. Gebr. Nobel, Akt. u. Schuldverschreib.
 Naumburger Braunkohlen A.-G., Schuldverschreibungen.
 Neustadt-Gogoliner Eisenbahn-Ges., Akt.
 Nürnberger Stadt-Anleihen.
 Oberschles. Eisen-Industrie, Akt.-Ges. f. Bergb. u. Hüttenbet., Akt. u. Schuldv.
 Oberschles. Koks-Werke u. Chem. Fabrik A.-G., Aktien u. Schuldverschreib.
 Oelfabrik Groß-Gerau, Bremen, Aktien.
 Oscherslegg-Schöninger Maschinen- u. Akt. Ostbank f. Handel u. Gewerbe-Posen, Aktien.
 Ostdeutsche Eisen-Ges., Akt. u. Schuldv.
 Osmanische 4% Zoll-Anleihe von 1911.
 Pannz. Akt.-Ges., Aktien.
 Papierfabrik Köln, Akt.-Ges., Aktien und 5% Schuldverschreib.
 Pülkaller Kleinbahn Akt.-Ges., Aktien.
 Julius Pintsch A.-G., Akt. u. Schuldv.
 Posener 3/4% Stadt-Anl. von 1885.
 Prager Eisenindustrie-Gesellschaft, Aktien.
 Preussische Hypotheken-Aktien-Bank, Akt. u. Pfandbriefe.
 Princess Estate u. Gold Mining Co., Limited, 6% Debentures.
 Randower Kleinbahn Akt.-Ges., Aktien.
 Ratzeburger Kleinbahn A.-G., Aktien.
 Regensburger Stadt-Anleihen.
 Regenwalder Kleinbahn Akt.-Ges., Aktien.
 Reichelbräu A.-G. in Kulmbach, Aktien.
 Rheinische Electricitäts- u. Kleinbahnen-Akt.-Ges., Aktien.
 Rheinische Stahlwerke, Akt. u. Schuldverschreibungen.
 *Rheinprovinz-Anleihen.
 Rhénania, Ver. Emailierwerke, Akt. u. Schv. A. Riebeck'sche Montanwerke, Akt.-Ges., Aktien u. Schuldverschreib.
 Rinteln-Stadthagen Eisenbahn-Gesellsch., Vz.- u. St.-Akt.
 Russ. Südoestbahn, 4% Obl. v. 1897, 1898 und 1901.
 Rütgerswerke Akt.-Ges., Aktien und Schuldverschreib.
 Rybinsk Eisenbahn, 4% Prioritäts-Oblig.
 Sachs. Elektr.-Lief.-Ges., 4 1/2% Priorität Anleihe.
 Sächsisch-Thüring. Akt.-Ges. für Braunkohlenverwertung, Schuldverschreib.
 Samlandbahn, A.-G., Aktien und 4 1/4% Schuldverschreib.
 Sacetti Chokoladen- u. Cacao-Industrie Akt.-Ges., Aktien u. Schuldverschreib.
 Schantung-Eisenb.-Gesellsch., Aktien.
 Bei den mit einem * versehenen Effekten sind wir nicht Zahlstelle für die verlorenen Stücke
- August Scherl, Ges. m. b. H., 4 1/2% Teilschuldverschreib.
 August Scherl, Deutsche Adressbuch Ges. m. b. H., 5% Teilschuldverschreib.
 Schlessische Akt.-Ges. f. Bergbau- u. Zinkhüttenbetrieb, St.-Akt. u. Prior.-Akt.
 *Schlessische Bodenkredit-Aktien-Bank, Akt. u. Pfandbriefe.
 Schlessische Kleinbahn Akt.-Ges., Aktien u. Schuldverschreibungen.
 Schlessische Kohlen- und Cokes-Werke, Gottesberg in Schlesien, Aktien.
 Schles. Bank-Verein, Aktien.
 Schweizerische Bundesbahn-Anleihen
 Schweizerische Bundesbahn-Rente.
 Schweizerische Centralbahn, Obligationen.
 Schweizerische Gesellschaft f. Metallwerke, Aktien u. Schuldverschreib.
 Siemens & Halske, Akt.-Ges. Aktien u. Schuldverschreib.
 Sofianer 5% kleiner. Stadt-Anl. v. 1905.
 Soling. Kleinb.-Akt.-Ges., 4 1/4% Schuldverschreibungen.
 Southern Pacific Company San Francisco Terminal 4% Gold-Bonds.
 Spinnerei und Buntweberei Pforsee, Akt. und Schuldverschreib.
 Stendaler 4% Stadt-Anleihe von 1908.
 Stettiner Maschinenb.-A.-G. „Vulcan“ siehe Vulcan-Werke Hamburg u. Stettin.
 Stettiner Stadt-Anleihen.
 Stettiner Straßen-Eisenb.-Gesellschaft, Akt., Vorzugsaktien u. Schuldverschreib.
 Strassen-Eisenb.-Ges. in Braunschweig, Akt. u. Schuldverschreib.
 Strausberg-Herzfelder Kleinbahn Akt.-Ges., verl. Aktien u. Dividendenscheine.
 Süddeutsche Donau-Dampfschiffahrts-Ges., 4% Schuldverschreibungen.
 Südoestbahn (Russische) 4% Obligat. v. 1897, 1898 u. 1901.
 Sudenburger Maschinenfabr. und Eisengießerei A.-G., Vorzugs-Aktien u. Aktien
 Telephon-Fabrik, A.-G., vorm. J. Berliner, Akt. u. Schuldverschreib.
 Temes Bega-Thal Wasserregulierungs-Gesellsch., 4% Oblig.
 Thomson-Houston-Ges., Aktien u. Obligat.
 Tschöpselmer Werke, Akt.-Ges., Aktien.
 Türkische 4% Staats-Anl. v. 1903.
 Ung. Agrar- u. Rentenbank, 4% Weing-Obligationen.
 Ung. Agrar- u. Rentenbank, 4 1/2% Rentenscheine.
 Ungar. Agrar- u. Rentenbk., 4 1/2% Pfdb. Union-Bank in Wien, Aktien.
 Vereinigte Deutsche Nickelwerke A.-G. vorm. Westf. Nickelwerk, Fleitmann, Witte & Co., Aktien.
 Vereinigte Lausitzer Glaswerke, Aktien
 Verein. Westdeutsche Kleinbahnen, A.-G., 4 1/2% Obligationen.
 Vereinstant in Hamburg, Aktien.
 Victoria Falls und Transvaal Power Comp., 5% Debet.
 Waggonfabrik Jos. Rathgeber Akt.-Ges., Aktien u. Schuldverschreibungen.
 Warschau-Wiener Eisenbahn-Gesellschaft, Obligationen Serie I und Serie VII.
 Warsteiner Gruben- u. Hüttenw., Akt.
 Westdeutsche Bodenkredit-Anstalt, Akt. und Pfandbriefe.
 Westd. Eisenb.-Ges., Aktien, Vorzugsaktien u. Schuldverschreib.
 Westfäl. Drahtind., Aktien u. Schuldv.
 Württembergische Nebenbahnen, Aktien und Schuldverschreibungen.
 Zellstofffabrik Waldhof, Waldhof, Aktien und Schuldverschreibungen.
 Zuckerfabrik Fröben A.-G., Aktien.
 Zuckerraffinerie Demwig, G. m. b. H. Schuldv.
 Züricher 3/4% und 4% Stadt-Anleihen.

Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft.

Bilanz per 30. Juni 1914.

Aktiva.		M.	pf
An Kassa-Konto		155 025	18
„ Wechsel-Konto		0 043 770	58
„ Guthaben bei den Banken		76 973 275	60
„ Kautions-Konto		9 8 6 840	74
„ Konsortial-Konto		9 658 974	25
„ Effekten-Konto		91 797 478	57
„ Elektrizitäts-Werke und elektrische Bahnen		369 318	91
„ Debitoren		120 021 125	14
„ Hypotheken		270 000	—
„ Patente-Konto		1	—
„ Inventarium-Konto		1	—
„ Geschäftshaus Friedrich-Karl-Ufer 2-4		2 424 400	—
„ Fabriken: Grundstücke, G. bände, Maschinen, Werkzeuge u. Modelle		60 202 002	10
„ Inventur		92 426 544	24
		470 748 796	31
Passiva.		M.	pf
Per Aktien-Kapital		155 000 000	—
„ Obligationen		104 141 000	—
„ Reservefonds-Konto		73 818 674	47
„ Rückstellungs-Konto		19 640 808	88
„ Rückstellungs-Konto für Wehrsteuer		1 500 000	—
„ Rückstellungs-Konto für Talonsteuer		982 445	—
„ Hypotheken		5 013 725	—
„ Wohlfahrts-Einrichtungen		13 994 988	39
„ Geloste Obligationen		304 000	—
„ Obligations-Zinsen		1 631 940	—
„ Fällige Dividenden		49 925	—
„ Aval-Akzente		171 621	55
„ Kreditoren		71 907 027	06
„ Reingewinn		15 892 640	36
Hiervon:			
10% Dividende auf M 155 000 000,—	M. 15 500 000,—		
Tantiems des Aufsichtsrats einschl. Steuer	„ 455 000,—		
Gratifikationen an Beamte	„ 1 200 000,—		
Zuweisung an den Unterstützungsfonds	„ 1 000 000,—		
Vertrag pro 1914/15	„ 737 640,56		
	M. 18 692 640,56		
		470 748 796	31

Gewinn- und Verlust-Konto per 30. Juni 1914.

Debet.		M.	pf
An Handlungs-Unkosten-Konto		1 478 677	95
„ Steuern-Konto		3 122 196	05
„ Abschreibungen		898 630	81
„ Bilanz-Konto: Reingewinn		18 992 640	36
		23 491 144	17
Kredit.		M.	pf
Per Bilanz-Konto: Vortrag aus 1913/14		729 488	45
„ Geschäftsgewinn pro 1913/14		21 651 668	98
		22 381 157	43

Bestellungen auf die

Eiubanddecke

zum 88. Bande der „Zukunft“

(Nr. 40—52. IV. Quartal des XXII. Jahrgangs).

elegant und dauerhaft in Halbfranz, mit vergoldeter Pressung u. zum
Preise von Mark 1,50 werden von jeder Buchhandlung od. direkt
vom Verlag der Zukunft, Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3a
entgegengenommen.

Aktien-Brauerei Friedrichshain.

Bilanz per 30. September 1914.

Aktiva.		M.	pf
Grundstück-Konto . . .		735000	—
Gebäude-Konto . . .		1931055	40
Grundstück u. Ausschank- lokal „Belvédère“ . . .		422033	71
Maschinen- u. Geräte-Kto.		143786	—
Kühl-Anlage-Konto . . .		30913	20
Elektrische Anlage-Kto. . .		21085	40
Fastagen-Konto . . .		61753	10
Flaschenbier-Utens.-Kto.		8000	—
Pferde- u. Wagen-Konto		13310	75
Restaur.-Inventar-Konto		69845	60
Mobiliar-Konto . . .		1	—
Niederl.-Einrichtgs.-Kto. . .		1	—
Hypoth.-Regulir.-Kto. . .		—	—
Assekuranz-Konto . . .		5369	78
Unterstützungsfonds- Effekten-Konto . . .		11865	—
Kautions-Effekten-Konto		15424	50
Hypotheken-Konto . . .		37375	—
Beteiligungs-Konto . . .		3650	—
Konto-Korrent-Konto . . .		783168	62
Kassa-Konto . . .		12965	67
Bestände an Bier und Materialien . . .		436323	60
		4742927	33
Passiva.		M.	pf
Aktien-Kapital-Konto . . .		3000000	—
Reservefonds-Konto . . .		284658	39
Talonsteuer-Reserve-Kto.		12000	—
Brauerei- und Mälzerei- Berufsgenossenschafts- Reserve-Kto.		6000	—
Hypotheken-Konto . . .		1150000	—
Konto-Korrent-Konto . . .		251863	63
Unterstützungsfonds-Kto.		12008	42
Dividenden-Konto . . .		540	—
Gewinn- und Verlust-Kto.		25856	89
		4742927	33

Gewinn- und Verlust-Konto

per 30. Juni 1914.

Debit.		M.	pf
Handlungs-Unkosten-Konto . . .		112343	84
Gehälter-Konto . . .		143118	40
Reparaturen-Konto . . .		8408	22
Kranken-, Inv.- u. Angest.-Vers.		21670	86
Unfall-Versicherungs-Konto . . .		5682	18
Steuern-Konto . . .		10590	38
Grundstücke- u. Gebäude-Unk.		556	96
Zinsen-Konto . . .		9447	23
Fuhrwerks-Unkosten-Konto . . .		6369	48
Absehbungen u. Rückl. auf: Gebäude-Konto . . .		6011	83
Masch., Utensil. u. Inventar . . .		4109	—
Lithographien-Konto . . .		7988	28
Stempel- u. Schütte-Konto . . .		3248	14
Steine-Konto . . .		10000	—
Malereien u. Reprod.-Rechte . . .		30717	29
Patente- u. Musterchutz-K. . .		569	—
Photograph. Vorlagen-Konto		11287	61
Fuhrwerks-Konto . . .		2550	—
Talonsteuer-Reserve-Konto . . .		2000	—
Saldo (Verwendung d. Saldo): a) Kriegs-Res.-F. . M. 10000— b) Vortrag aufneue Rechnung		9707.96	109707.96
		644293.99	
Kredit.		M.	pf
Gewinn-Vortrag v. Vorjahr . . .		18242	29
General-Ertrags-Konto . . .		626051	70
		644293.99	

Berlin, den 4. November 1914.

**Berlin-Neuroder Kunstanstalten
Actiengesellschaft.**

Hudwig

Vorsteher der Bilanz nebst Gewinn- u. Verlust-K. habe ich geprüft u. mit den ordnungsmässig geführten Büchern der Berlin-Neuroder Kunstanstalten Actiengesellschaft in Uebereinstimmung befunden.

Berlin, den 11. November 1914.

Ferdinand Grau.

Gerichtl. Bücherrevisor f. d. Kgl. Kammergericht u. den Bezirk des Landgerichts I Berlin, auch öffentl. angestellt u. beeidigt im Bezirk der Handelskammer zu Berlin.

Haustrinkuren



Radium-Bad Brambach 91. 10.
Königreich Sachsen.



**Das glänzende
Programm!**

BANK FÜR HANDEL UND INDUSTRIE

(DARMSTÄDTER BANK)

Aktien-Kapital und Reserven 192 Millionen Mark

Centrale: BERLIN, Schinkelplatz 1-4.

Depositenkassen und Wechselstuben in Berlin und Vororten

- | | | |
|---|---|---|
| A) Schinkelplatz 1-4 | L) Vermögens-Verwaltungsstelle, Unt. d. Lind. 54/55 | U) Potsdamer Strasse 16 |
| B) Charlottenstrasse 29/30 | M) Chausseestrasse 22 | V) An der Spand. Bücke 1 |
| C) Victoria-Luis-Platz 6 | N) Königstrasse 25/26 | W) Potsdamer Strasse 56 |
| D) Halensee-Grünwald, Hobeckstrasse 1 | O) Köpenicker Strasse 110. | X) Hohenzollerndamm 206 |
| E) Schlißstrasse 7 | P) Kurfürstendamm 26a | Y) Belle-Alliance-Platz 6 |
| F) Jerusalem Strasse 19/20 | Q) Lichterfelde-West, Karlstrasse 12 | Z) Skalitzer Strasse 135 |
| G) Ritterstrasse 81 | R) Zehlendorf (Wannseeb.), Hauptstrasse 1 | AB) Reichskanzlerplatz 3 |
| H) Charlottenburg, Berliner Strasse 142 | S) Friedrichstrasse 46 | BC) Bayerischer Platz 2 |
| I) Schönhaus. Allee 45a/46a | T) Turmstrasse 33 | CD) Beuthstrasse 1 |
| J) Frankfurter Allee 161/162 | | DE) Kurfürstendamm 52 |
| | | EF) Zehlendorf (Wannseebahn), Seestrasse 53 |

Ausführung aller bankmässigen Geschäfte:
Eröffnung laufender Rechnungen, Annahme von Depositen,
Beleihung von Wertpapieren, Kuponeinlösung, Umwechslung
ausländischer Geldsorten, Diskontierung von Geschäftswechseln,
Schecks und Wechsel auf alle Hauptplätze des Inlandes
sowie des neutralen Auslandes, Kreditbriefe.
Stahlkammer.



In ganz hervorragender Qualität und Güte.

Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft

Aktienkapital 6000000.— Mark. — Reserven 8400000.— Mark.

MAGDEBURG — HAMBURG — DRESDEN — LEIPZIG

Zweigniederlassungen bezw. Geschäftsstellen in

Aken a. E., Ausi. E., Barby a. E., Bismark i. Altm., Burg b. M., Calbe a. S., Chemnitz, Dessau, Egeln, Eilenburg, Eilenburg, Eisenach, Eisleben, Erturt, Finsterwalde N.-L., Frankenhäuser (Kyffh.), Gardelegen, Gemtin, Halberstadt, Halle a. S., Helmstedt, Hersfeld, Hettstedt, Iversgehofen, Kamenz, Kleetz a. Altm., Langensalza, Lommatzsch, Meissen, Merseburg, Mühlhausen i. Th., Neuhaldensleben, Nordhausen, Oeseran, Oschersleben, Osterburg i. A., Osterwieck a. H., Perleberg, Quedlinburg, Riesa, Salzwedel, Sangerhausen, Schönebeck a. E., Schöningen i. Br., Sebnitz, Sondershausen, Siedl., Stollberg i. E., Tangerhütte, Tangermünde, Thale a. H., Torgau, Weimar, Wernigerode a. H., Wittenberg (Bez. Halle), Wittenberge (Bez. Potsdam), Wolmirstedt (Bez. Magdeburg), Würzen i. S., Zeitz, Kommandite i. Aschersleben.

Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

WERKSTÄTTEN FÜR ANGEWANDTE KUNST

Künstlerische Leitung: **CÖLN** *Ständige Ausstellung*
Selbst Krüger, Architekt *Mineralienstr. 7-8*
Regierungsbaumeistr. a. D. *Terrassenstr. 1 SIC4*

**WOHNHAUSBAU · WOHNUMGEBÄUDE
EINZELMÖBEL · TEPPICHE · BELEUCHTUNGSKÖRPER**

Reinhardtquelle
das Nierenwasser!

von tausenden Aerzten **erfolgreich** angewandt gegen
Nieren-, Blasen- und Frauenleiden, Gries-
und Steinbildung, gegen Gicht und Rheuma
und die damit verbundenen Krankheitserscheinungen.

Wie die **Reinhardtquelle** kranken Organen Heilung bringt, so erweist sie sich bei Gesunden erhaltend und kräftigend, der ganze innere Organismus wird angeregt:

**es tritt ein Wohlfinden ein,
welches früher nicht vorhanden war.**

Man frage den Arzt!

Zu einer Hauskur ca. 30 Flaschen erforderlich! Erhältlich in Mineralwasserhandlungen,
Apotheken und Drogerien, wo nicht, Lieferung direkt ab Quelle!

Literatur gratis durch: **Reinhardtquelle G. m. b. H. b. Wildungen 4.**

Feist Cabinet In Qualität
extra dry. unübertroffen



Reiseführer



Coblenz a. Rh.

Hôtel Bellevue - Coblenzer Hof
Mod. Hotelprachtbau m. d. letzt. Krönungsschafft.
d. Hotelbygones ausgestattet. Sitzg.- u. Konferenz-
zimmer. Wein- u. Bierrestaurant. Bar. Grillrooms.

Düsseldorf Parkhotel

I. Familienhotel d. Stadt, in vornehmster, ruhigster Lage am Hof, garden. 1913 d. Neubau bedeut. vergrößert. Gr. Kantine u. Konferenzsäle. Dir. F. C. Eisenmenger.

Sanatorium Theresienhof bei Goslar a. Harz. Zur Behandlung der äußeren u. inneren Krankheiten (des Herzens, Magens, Darms etc.). 3 Aerzte. Prospekte. San.-Rat Dr. Gellhorn, Nervenarzt; San.-Rat Dr. Meil, 2. Arzt.

Hannover Palast-Hôtel „Rheinischer Hof“

Neu erbaut 1913. Ernst August Platz 6. Gegenüber dem Hauptbahnhof. Vornehmes Wein-Restaurant. Fliess. kalt u. warmes Wasser, sowie Telefon in jed. Zimmer. Wohn- u. Einzel, m. Bad u. Toilette. Zimm. v. M. 3.50 an. Tel. 8550/8563. Dir: Hermann Hengst.

Köln : Hôtel Continental

am Dom : 1912 umgebaut. Zimmer m. Bad.

Köln - Savoy-Hôtel

am Dom, erstes Familien-Hôtel. Neu: Grillroom und Hôtelbar.

Nürnberg Württemberger Hof

Ganz neuer Prachtbau. Direkt. Ernst Tonndorf.

Wiesbaden :: Nassauer Hof

Hochehrvernehmes Hotel in freier bevorzugter Ost- und Südlage gegenüber Kurpark, Kurhaus, Theater, 2 Badhäuser mit direkt eigenem Kochkitchenanruf. 100 Wohnungen und Zimmer mit Bad. Zander-Institut.

ZÜRICH HOTEL PELIKAN

Neues, modern eingerichtetes Haus. Ruhige Lage.

Vom Adel der Versöhnung

Seite 124: „Eher möchten Sie, wenn das möglich wäre, Ihre Eigenart zerstören, als daß Sie zu Menschen, bei denen Sie instinktiv fühlen, daß eine geheime Kluft trennt, ein feines Verständnis unmöglich sagen möchten, was Sie bewegt, erschüttert, was Ihre Sehnsucht, Ihre Hoffungsanbahnung.“ Diese Worte aus dem Liebesroman Burbe vom Adel der Versöhnung (vergiftet Ihnen sollen Eines erkennen lassen: daß die gegenwärtigen Charakterbeurteilungen von P. P. L. mit sonst bekannten Schriftendestungen nicht zu verwechseln sind. Prospekt über Seelenanalysen in Briefform frei. P. Paul Liebe, Augsburg i.



Für Gesellschaften, Skafek

Camphausen-Tönchen-Siphon

Präzise, Sauber, Selbstbedienung, keine wertlosen Bierreste.

Pilsner Urquell	5 Liter-Siphon	M. 3,40
Nürnberg, Münchner, Culmbacher		3,25
Kölntritzer Schwarzbier		2,75
Dunkles Lagerbier		2,50

frei Haus oder Bahnhof Berlin. In hygienisch vollend. Weise abgefüllt.

F. & M. Camphausen,
Berlin SW. 11. Tel. Litw. 809/916.
Breslau, Hannover, Stettin.
Flaschenbiere laut Preisliste

Insertaten-Annahme für „Die Zukunft“ durch Anzeigenverwaltung Alfred Weiner Berlin SW. 68, Friedrichstr. 207, Fernspr. Ztr. 9740 u. 9737 sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditoren — **Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zelle 1,20 Mk., auf Vorzugsseiten 1,80 Mk.**

Manoli

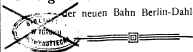
Deutschlands führende
Zigarettenmarke
Zusatzfrei



Wilmerdorfer Gartenterrassen

Untergrundbahnhof Rüdeshheimer Platz

der neuen Bahn Berlin-Dahlem



Hochherrschaftliche Wohnungen

von 4 - 8 Zimmern, mit modernem Komfort
ausgestattet, sind jederzeit zu vermieten.